

Die
Sendung des Cardinals Sfondrato
an den Hof Karls V.

1547—1548.

Erster Teil.

Von

August von Druffel.

Vertrag von 1818

1818

1818

1818-1818

an den Hof Karls V.

Genehmigung des Cardinals von Toledo

1818

I. Das Zerwürfniß zwischen Karl V. und Paul III.

Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser während des Protestantenkriegs. — Die Rechtfertigungslehre am Concil und die Abrufung der päpstlichen Truppen aus Deutschland. — Verallo und Bertano, Mendoza und Toledo. — Der Kaiser und die italienischen Verhältnisse. — Tod Heinrichs VIII. — Absicht einer dreifachen Legation. — Englands Verhältniss zu Frankreich, dem Kaiser und dem Papst. — Die Verlegung des Concils. — Forderung seiner Rückkehr nach Trient. — Verallos Ungnade beim Kaiser. — Ankündigung Sfondratos.

Kaum waren Kaiser und Papst, kraft des unter ihnen geschlossenen Vertrags, im Jahre 1546 in den gemeinsamen Krieg gegen die deutschen Protestanten eingetreten, als schon die Anzeichen eines gespannten Verhältnisses zwischen ihnen zu Tage kamen. Fragen des nächsten Bedürfnisses und einer weiter greifenden Politik wirkten bei dieser Entzweigung zusammen. Da zeigte sich zunächst, dass in dem Krieg, der nach Karls Behauptung vom Papst veranlasst war¹⁾, die eigentliche Last auf den Kaiser fiel, während sich der Papst nur zu einer eng begrenzten Unterstützung verpflichtet hatte. Wie nun der Kaiser bei wachsender Kriegsnot ausgiebigere Hülfe des Papstes wünschte, sein Wunsch aber kein Entgegenkommen fand, begannen ärgerliche Erörterungen darüber, ob die vertragsmässigen Zusagen erfüllt oder missachtet seien. Wie ferner der Kaiser wenigstens Pünktlichkeit in den wirklich übernommenen kriegerischen Leistungen des Papstes forderte, solche Pünktlichkeit aber bei den damaligen

1) Wiederholt erwähnt der Kaiser, dass von dem Papste die Anregung zum Protestantenkriege ausgegangen sei. Maurenbrecher S. 84*, 88* (que habiamos comenzado esta tan sancta obra persuadido de su S.). Vgl. auch die Aeusserung des Granvella gegen Verallo in des letzteren Bericht von 1546 Nov. 12 (Beilagen); ferner Sfondrato, 1547 Juli 31 (Trient 4246/36).

Heeres- und Geldverhältnissen in keinem Fall, und am wenigsten hier, wo die Leitung in den Händen von zwei liederlichen päpstlichen Nepoten lag, zu erlangen war, ergaben sich weitere Streitigkeiten über Mängel in der Zahl, Ausrüstung und Besoldung der Hülfsstruppen.

Anderer Art und ernster waren die Zerwürfnisse, welche aus dem Gegensatz der kirchlichen und politischen Ziele entsprangen. Ein erster Conflict, der mit solchen Verhältnissen zusammenhing, wurde veranlasst, noch bevor die kaiserlichen Streitkräfte schlagfertig waren. Der Papst hatte, sobald sein Bündniss mit dem Kaiser geschlossen war, den König von Frankreich, die Schweizer und andere Mächte durch besondere Breven zum Eintritt in dasselbe aufgefordert, ja er hatte die Abschrift des Bundesvertrags den Schweizern mitgeteilt¹⁾. Hierdurch sah der Kaiser sein Bestreben, dem Krieg durch seine Diplomaten den Charakter des Religionskriegs abspreeken zu lassen, durchkreuzt; er liess dem Nuntius Verallo durch Granvella wiederholt²⁾ Vorwürfe über das übereilte Vorgehen aussprechen. Wol hiess nun der Cardinal Farnese den Nuntius diese Vorwürfe zurückweisen³⁾, indem er mit beleidigter Miene hervorhob: der Kaiser selbst habe gefordert, dass im Consistorium über das Bündniss verhandelt werde; seine Minister hätten die erwähnten Breven vor ihrer Veröffentlichung gebilligt; und wie solle man, nachdem einmal der Papst einen Legaten mit grosser Truppenzahl abgeschickt, glauben können, dass es sich nicht um die Religion handle? Indess die Frage, ob man mit Absendung jener Breven nicht einige Wochen hätte warten können, und der Hauptvorwurf, dass die Urkunde des Bundes mitgeteilt sei, wurde hierbei aus guten Gründen umgangen. Begreiflich erscheint es also, wenn Karl dem Nuntius in's Gesicht sagte, man könne als sicher annehmen, dass der Papst eine ihm feindselige Absicht verfolgt habe. War doch

1) Aus den Eidgenössischen Abschieden von Deschwanden (IV, 1d. S. 660) ersieht man, dass die Gesandten von Basel auf dem Tage zu Baden 1546 Aug. 9 die Ansicht aussprachen, der Papst habe den päpstlich-kaiserlichen Vertrag nur deshalb den Eidgenossen bekannt gegeben, um sie noch mehr unter einander zu verhetzen.

2) Verallo, indem er Granvellas Beschwerden über diese Veröffentlichung in dem Bericht vom 12. Nov. 1546 erwähnt, sagt, sie seien ihm damals nicht zum ersten Male vorgetragen. Der Kaiser begründet mit der Veröffentlichung die Nichtzuziehung des Nuntius zu den Verhandlungen mit den Städten. (Maurenbrecher S. 92*. Vgl. das. S. 123/24*.)

3) Card. Farnese an Verallo, 1547 Febr. 5.

auch inzwischen die vorausgesehene üble Wirkung des Vertrags insoferne eingetroffen, als die evangelisch gesinnten Schweizer Orte in heftige Bewegung gerieten, — allerdings ohne sich zu thatkräftigem Vorgehen aufzuraffen.

Noch war dieser Conflict erst in der Entwicklung, als der im August 1546 angestellte Versuch des Papstes, das Concil nach Lucca oder Ferrara zu verlegen, eine weitere Auseinandersetzung hervorrief. Mit scharfem Einspruch wandte sich Karl anscheinend nur gegen den Cardinal Marcello Cervino: er behauptete, dass derselbe durch unlautere Mittel für die Verlegung Stimmung mache; er sprach Drohungen gegen ihn aus, für den Fall, dass er ohne des Papstes Zustimmung also vorgehe. Als dann aber der Cardinal Farnese für Cervino eintrat und Vorschläge machte, die im Grunde ebenfalls auf die Verlegung des Concils hinausliefen, lehnte Karl auch diese Anträge unbedingt ab. Farnese verliess darauf im October das Lager des Kaisers, unter dem Vorwand von Gesundheitsrücksichten.

Wie gereizt unter solchen Streitigkeiten die Stimmung bereits wurde, erkennt man aus einem im November 1546 zwischen Granvella und Verallo geführten Gespräch. Der kaiserliche Minister verlangte eifrigere Unterstützung seines Herrn durch den Papst. Als darauf der Nuntius sagte: gewiss werde der Papst alles Mögliche thun, aber von kaiserlicher Seite müsse ihm auch in seinen persönlichen Interessen einiger „Trost“ widerfahren¹⁾, fuhr Granvella auf: „was Trost, was Trost! wir wollen ihm sämtliches Kriegsvolk zuschicken; das soll vor ihm eine Salve abgeben und Alarm blasen“. Bei diesem höhnischen Gebaren des kaiserlichen Ministers geriet auch Verallo in Erregung. Er führte eine Reihe von Punkten an, welche dem Papst Grund zur Klage gäben: der Erzbischof von Toledo und der königliche Rat in Spanien beeinträchtigten die kirchliche Freiheit; der Herzog Cosimo von Florenz habe Unterthanen des Papstes der Freiheit beraubt. Mit wenig glücklicher Wendung fuhr er dann fort: den Wunsch, man möge S. Heil. befriedigen, habe er nur im Interesse des Kaisers geäußert; wenn der Papst Entgegenkommen finde, werde er um so lieber

1) Die Wendung, man müsse dem alten Papste eine 'consolatione' zu Teil werden lassen, wurde bei den Verhandlungen häufig gebraucht. So unterscheidet der Cardinal Guise bei Ribier II 73 die „consolation de paroles“ und die „consolation d'effet.“

dem Kaiser einen Gefallen erweisen; man müsse bedenken, dass man den Kindern, damit sie nicht weinen, wol gern einen Apfel in die Hand gebe; Granvella möge nicht glauben, dass er ihn habe beleidigen wollen; er habe nur darauf hinweisen wollen, dass oft kleine Dinge grössere nach sich ziehen. — Granvella erwiderte, indem er auf's entschiedenste betonte, dass der Papst den Kaiser aufrichtig und ausgiebig unterstützen müsse; sonst werde man genötigt sein, selber seine Interessen wahrzunehmen. Er wiederholte diese Drohung mehrmals, bis das Gespräch zum Schluss in die scharfe Erörterung des Streithandels eines lombardischen Edelmannes Namens Verme¹⁾ auslief, der sich von Pierluigi, dem vom Papst geschaffenen Herzog von Parma und Piacenza, nicht hatte besteuern lassen wollen und dafür von diesem seines Besitzes beraubt war. Granvella verlangte, dass der Herzog das Genommene herausgebe und hierauf die Rechtsfrage untersucht werde. Bei diesem neuen Wortwechsel waren Granvella und der Nuntius von ihren Sitzen aufgesprungen; ein Umstand, den Granvella schliesslich benutzte, um den Nuntius höflich zur Thüre zu geleiten und ihn, ohne weiter auf seine Vorstellungen einzugehen, zu verabschieden²⁾.

In den auf diesen Streit folgenden Wochen hielt sich der Nuntius meist nicht im Lager auf. Aber als er vor dem Weihnachtsfest, bei dem Eintreffen des Kaisers in Heilbronn, um eine Audienz bat, gab es neuen Anstoss. Gleich andern Gesandten³⁾ wurde ihm die Audienz abgeschlagen; der Papst aber empfand diese Ablehnung um so mehr als Beleidigung, da gerade damals die Aussöhnung etlicher Stände des schmalkaldischen Bundes betrieben wurde, ohne dass man den Nuntius zuzog. Im kaiserlich-päpstlichen Bündniss war dem päpstlichen Vertreter das Recht der Genehmigung eines jeden Vertrags vorbehalten und namentlich jedes Zugeständniss hinsichtlich der Religion an seine Zustimmung gebunden. Die Ausübung dieses Rechtes hatte der Papst durch ein Breve vom 23. Dezember von Farnese auf Verallo übertragen. Wenn Verallo nun es dem neu ernannten Kurfürsten Moritz schon übel nahm, dass dieser sich als Kurfürst und Erzmarschall unterschrieb, ohne vom päpstlichen Stuhl,

1) Affò, Pierluigi Farnese S. 126.

2) Bericht Verallos, 1546 Nov. 12. (Beilagen.)

3) Auch der Engländer, der Franzose und der Venetianer wurden zurückgewiesen. (Viglius S. 241 Anm. 72.)

welcher das Kurfürstenamt gestiftet habe, ermächtigt zu sein¹⁾, so wurde vollends seine Empfindlichkeit, und durch seine Berichte die der Curie gereizt, da das Gerücht von Zusagen erzählte, welche die kaiserlichen Minister bei jenen Aussöhnungsverhandlungen zu Gunsten des protestantischen Bekenntnisses gemacht hätten. Als man dann erfuhr, dass bei den inzwischen erfolgten Aussöhnungen die Frage der Religion amtlich gar nicht zur Verhandlung gekommen sei, erhoben sich wieder andere Besorgnisse. Konnte nicht das Concil zu Trient, welches man in Rom schnell zu beenden gedachte, neue Bedeutung gewinnen, wenn die Schmal-kaldener zu der von Moritz von Sachsen und den Brandenburgern schon in Aussicht gestellten Unterwerfung unter dasselbe verpflichtet wurden? Liess sich nicht erwarten, dass die bisherige Beeinflussung des Concils durch die Legaten sich als unmöglich erweisen werde, sobald einmal aus Deutschland und den kaiserlichen Ländern eine grössere Anzahl von Teilnehmern erschien?

Die hiermit erregten Besorgnisse verbanden sich mit Streitigkeiten über das Concil, welche seit jener im August angeregten Verlegungsfrage nicht geruht hatten. Dem Kaiser war die Abneigung des Papstes gegen eine längere Dauer des Concils bekannt; er glaubte aber, Paul III. werde sich aus Rücksicht auf ihn vor selbständigen Schritten hüten und, wie eben in jener Verlegungsfrage, dem kaiserlichen Willen nachgeben. Sein Wille aber war, dass das Concil in dem bisherigen Zustand in Trient beisammen bleibe, und dass die über die Lehre von der Rechtfertigung vorbereiteten Decrete zurückgehalten würden. Als daher Diego Mendoza ihm einen mit dem Cardinal Farnese und den Concilslegaten vereinbarten Vorschlag, der auf sechsmonatliche Vertagung des Concils ausging, vorlegte, lehnte er denselben ab, obschon er von Madruzzo und Mendoza selbst auf die Bahn gebracht war, um die von Rom aus offenkundig betriebene Verlegung nach einer italienischen Stadt zu durchkreuzen. Seinen eignen Willen eröffnete Karl dem Mendoza in einem Schreiben vom 5. Dezember, dessen Inhalt den Concilslegaten nicht von dem schon am 3. Dezember nach Venedig abgereisten Gesandten, sondern erst am 20. Dezember von den Cardinälen Madruzzo und Pacheco mitgeteilt wurde.

1) Bericht Verrallos, 1546 Nov. 22.

Diese kaiserliche Entschliessung fand aber entschiedenen Widerspruch, nicht nur bei den Concilslegaten, sondern auch, als die Gesandten Vega und Juan Mendoza sie dem Papst vortrugen, bei dem Oberhaupt der Kirche selbst. Rundweg abgelehnt wurde die Bitte um Zurückhaltung des Decretes über die Rechtfertigung: ohne Suspension des Concils kein Aufschub des Decretes, so lautete die Antwort. Auch die gleichzeitig erneuerten Geldforderungen fanden keine günstige Aufnahme. Gern hätte dagegen der Papst einen andern bei derselben Gelegenheit übermittelten Wunsch des Kaisers erfüllt, der dahin ging, dass über die ärgerlichen Vorgänge, die sich bei den Beratungen der Concilsväter abspielten und die von den Gegnern ausgebeutet wurden, Schweigen beobachtet werde. Hätte es nur ein Mittel gegeben, die Zungen der Prälaten im Zaum zu halten! Verstiegen doch selbst die dem Papst ergebensten Bischöfe sich, wenigstens in vertrauten Briefen, zu abfälligen Bemerkungen, die dann von Mund zu Mund gingen. Immerhin musste schon der Umstand, dass Karl diesen Wunsch äusserte, in Rom Befriedigung erwecken; denn man konnte daraus folgern, dass der Kaiser die Römer in dem Bestreben, über die Trienter Unordnungen einen Schleier auszubreiten und so die Autorität des Concils vor der öffentlichen Meinung zu schützen, unterstützen werde, ja dass er seiner Zeit für die Gültigkeit der Concilsbeschlüsse eintreten werde, unter Verzicht auf die Prüfung, wie sie entstanden seien.

Indess diese Uebereinstimmung in einem einzelnen Punkte hinderte nicht, dass die beiden Häupter der Christenheit in den Hauptfragen auseinander gingen. Musste nicht Karl, um seine Absichten zu verwirklichen, entschiednere Massregeln ergreifen? Sein Gesandter Vega schilderte ihm eingehend die unehrliche Politik des Papstes; er wies darauf hin, dass bei der ohnehin eingeschüchterten Curie ein entschiedener Einspruch gegen ihr Treiben am Concil erforderlich sei, und dass man auf diesem Wege auch in allen andern mit der Curie zu erledigenden Fragen eine bessere Stellung gewinnen werde. Eindringlich stellte zugleich Diego Mendoza vor, dass von dem Concil, unter der Leitung der gewaltthätigen Legaten, mehr Unheil zu erwarten, als von Luther schon gestiftet sei; er bäumte sich gegen die Zumutung auf, dass man in Zukunft gegen besseres Wissen glauben solle, auf dem

Concil, welchem man den erhabenen Titel eines ökumenischen beilege, habe der heilige Geist jenes Schurkenvolk gelenkt.¹⁾ Aber Karl fasste keinen eingreifenden Beschluss. Diego Mendoza erhielt auf eine nach kaiserlichem Befehl angefertigte Darlegung der Verhältnisse des Concils am 14. Januar 1547 folgenden Bescheid: Wir haben alles gesehen, was du uns in deinem Briefe über die Concilsangelegenheit geschrieben hast, wie wir glauben, in frommer Absicht; viele von den Dingen, welche nach deinem Bericht auf dem Concil vorkommen, weiss man auch aus anderen Quellen. Die Art des dortigen Vorgehens ist durchaus nicht so, wie sie sein sollte, und erregt Aergerniss. Ich weiss nicht, was ich sonst sagen soll, als dass ich mich auf das früher Geschriebene beziehe.²⁾ Der Gesandte Vega aber erhielt am 17. Januar, im Interesse der an die Curie gestellten Bitte um finanzielle Unterstützung, die Weisung, sich zu stellen, als ob er nicht bemerke, dass der Papst und die Seinigen die gedeihliche Entwicklung der deutschen Dinge mit Misstrauen ansahen.

Bei diesem vorsichtigen Verhalten des Kaisers begreift man, dass Paul III. ohne viel Besorgniss seine eigenen Wege einschlug, oder vielmehr diejenigen, welche das Interesse seiner Familie ihm vorschrieb. Dieses Interesse zu fördern, war von jeher das Denken und Trachten des „guten, alten Familienvaters“ gewesen, wie der jetzt mehr als achtzigjährige Greis, welcher schon 1493 zum Cardinal befördert worden war, in dem Briefwechsel seiner Vertrauten, unter anderen von dem Cardinal Cervino, genannt wird. Damals war der Cardinal Farnese, sein Enkel, wieder aus Deutschland in Rom eingetroffen; neben den Freuden des Römischen Carnevals, denen er sich, trotz seiner schwankenden Gesund-

1) Mendoza an Granvella, 1546 Dez. 18. (St. A. Hannover, Reichssachen A.) Vgl. Theolog. Literaturblatt 1876 S. 495 Anm.

2) Auftrag des Kaisers an Mendoza, eine Denkschrift über die Concilsverhandlungen und die Absichten des Papstes zu verfassen, in Heines Simancaspapieren (Simancas 642/110), ohne Datum, nach dem Inhalt in den November gehörig, vor Eintreffen des Berichtes über die Begegnung mit Farnese in Trient. — Des Kaisers Schreiben vom 14. Januar 1547 lautet: todo lo que en vuestras cartas nos haveis scripto sobre la materia del concilio havemos visto juntamente con la copia de la que screvistis a los Cl. de Trento y de Jaén, y no se deja de creer piadosamente; y se saben por otra via muchas de las cosas que decis y pasan en el concilio y en la manera de proceder en el [que es harto contra lo que se devria y de tan mal exemplo], que no sabriamos que decir mas de remetirnos a lo que ya tenemos scripto. (Simancas. Leg. 644 f. 75. Das Eingeklammerte sollte chiffirt werden.)

heit, mit Leidenschaft hingab, beschäftigte ihn der Plan, seine in Jahren schon vorgerückte Schwester Victoria, dem Wunsche des päpstlichen Grossvaters entsprechend, in glänzender Weise zu verheiraten. Einst hatten die Farnesen selbst die Bewerbung eines Cosimo Medici kühl aufgenommen, dann der Verbindung mit einem französischen Prinzen nachgetrachtet; nunmehr erstrebten sie die Heirat mit dem ältesten Sohne des kürzlich verstorbenen Marchese Vasto, Franz Ferdinand Marchese von Pescara. Dessen körperliche Untersuchung hatte stattgefunden; nur die Summe der Aussteuer war noch nicht festgestellt; — da erfuhr man von der tödtlichen Erkrankung der Herzogin von Urbino, und wieder wurden die Pläne geändert. Sobald die Herzogin gestorben war, fasste man die Verheiratung Victorias mit dem verwitweten Herzog ins Auge.¹⁾ Geling dies, so durfte man vielleicht hoffen, auch auf die Republik Venedig, in deren Diensten Guidobald Rovere von Urbino stand, soweit einzuwirken, dass sie sich zu dem ihr bisher vergeblich nahegelegten Anschluss an den Papst und an Frankreich und zum Bruch mit dem Kaiser bestimmen liess. Nicht minder eifrig als jene Heirat der Enkelin, wünschte der Papst die Verbindung seines Enkels Horazio mit

1) Jovius (Lettere f. 109) schreibt 1541 Nov. 22: il maritaggio della Sra Vittoria batte tra il duca di Dragantia [Bragantia?], duchino di Savoia et il marchese di Pescara; l'uno è troppo lontano, l'altro è troppo fuoruscito, e l'altro è troppo tenerello. Dio ispirarà S. Stà nel manco male. — Ueber den Versuch, die Victoria in Frankreich mit einem Prinzen des Königshauses zu verheiraten: *Négociations de la France avec la Toscane* III 50. Vgl. auch *Scelta di curiosità* Vol. 157 S. 388. Die Verlobung mit dem jungen Franz Ferdinand von Pescara war im Januar 1547 soweit gediehen, dass der Papst dessen körperliche Untersuchung vornehmen liess, und zwar durch Jakob Crescentio, welcher wohl dafür unter dem Titel 'provisione de la Sra Vittoria Farnese di questo mese a venire di Febraro' unter dem 18. Januar mit der hohen Summe von 110 Sc. belohnt wurde. (Bertolotti, *Speserie di Paolo III* (1878), S. 26.) Die Summe der Aussteuer war nach des Cardinals Farnese Bericht an Cervino noch festzustellen. — Ueber die Wendung zum Herzog von Urbino vgl. das Schreiben des Jovius vom 20. Februar (f. 29); ferner Ronchini, *Lettere d'uomini illustri* I S. 170 fg. Briefe des Herzogs an P. Aretino in *Scelta di curiosità* 132, 4 S. 18 fg. Heiratsvermittler war der Bischof von Fano. (La Casas Brief bei Ronchini S. 177.) — Die Chronik des Francesco da Villa sieht es als eine besondere Gnade Gottes an, dass es dem Papst jetzt gelungen sei, die Tochter in erwünschter Weise zu verheiraten, nachdem ihm dies während der 13 Jahre, wo er die Tiara trage, nicht habe gelingen wollen. (*Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia*, Vol. III 2, 171.) Castaldo schreibt 1547 Juni 20 aus Halle: alla felicità del papa non mancava altro che 'l casamiento della Sra Vittoria col duca d'Urbino, et alla sua grandezza d'animo non manca altro se non fare alcuna dimostrazione ai figliuoli del marchese del Vasto, per li quali l'imperatore ne scrive a sua Stà. (Lettere di Giovio f. 32.)

der Bastardtochter des französischen Dauphins.¹⁾ Es galt die mächtige Stellung, welche sich die Farnesen durch die Vergrößerung der Herzogtümer Parma und Piacenza, durch den Erwerb Sienas zu verschaffen gedachten, jetzt gegen den Kaiser durchzusetzen, nachdem die Verbindung mit ihm nicht die gewünschte Frucht gebracht, vielmehr sich gezeigt hatte, dass der Verwirklichung jener Pläne allenthalben die kaiserlichen Minister sich in den Weg stellten. Der Kaiser schien die päpstliche Freundschaft nicht hoch genug zu schätzen, sich nicht dankbar für die geleisteten Dienste erweisen zu wollen. Wozu ihn noch ferner unterstützen?

Zwei Massregeln, welche Paul III. im Laufe des Januar traf, liessen erkennen, dass er mit Bewusstsein seinen Weg von dem des Kaisers trennte. Entgegen dem dringend vorgetragenen und von Verallo unterstützten Wunsche des Kaisers wurde in der Concilssitzung vom 13. Januar über das Decret von der Rechtfertigung abgestimmt und dasselbe dann verkündigt. Am 22. Januar wurde ein Breve abgeschickt, welches die noch in Deutschland an der Seite der Kaiserlichen stehenden päpstlichen Truppen zurückberief.

Nicht ohne die Sorge vor schweren Conflicten war man an die erste dieser beiden Massregeln herantreten. Der Cardinal Farnese machte sich darauf gefasst, dass die kaiserlich gesinnten Prälaten der Annahme des Rechtfertigungsdecretes ein 'non placet' entgegensetzen würden. Cervino gedachte der von Mendoza ausgesprochenen Drohung, dass der Kaiser ein deutsches Nationalconcil berufen könne. Solchen Aussichten gegenüber meinte jedoch Cervino den Bruch einfach wagen zu dürfen; ihm erschienen alle Gefahren klein neben der lockenden Aussicht, das Trienter Concil dadurch beseitigen zu können, dass man den Kaiserlichen durch jenes Decret klar machte, wie wenig für den deutschen Kirchen-

1) Früher, 1543, hatte Orazio [so ist sicher zu lesen, da Ottavio bereits verheiratet war] eine Prinzessin von Ferrara heiraten sollen. *Négociations de la France avec la Toscane* III 52. Vgl. Campori, Luigi, *Lucrezia e Leonora d'Este* S. 31. Nach Serristoris Meinung (Canestrini S. 135) handelte es sich um diese Frage, als der Papst den Cardinälen über einen Gegenstand Stillschweigen auferlegte, das bei Strafe des auch im Angesicht des Todes nur vom Papste selbst zu lösenden Bannes verbindlich sein sollte. Wie angelegentlich der Papst die Heirat betrieb, zeigt Ribier I, 611, 633, 640.

streit von dieser Versammlung zu erwarten sei. Noch weiter gehend äusserte er, und gleich ihm andere Cardinäle, die Meinung, dass Deutschland in Wahrheit verloren sei; nicht auf Deutschland müsse man Rücksicht nehmen, sondern ungesäumt diejenigen Heilmittel anwenden, durch welche die übrige Christenheit von unheilbarem Siechtum gerettet werde. Den Wunsch, das Concil für die Zwecke des Kaisers wertlos zu machen, hegten aus anderen Gründen auch die französischen Prälaten; sie drangen also gleichfalls auf rücksichtsloses Voranschreiten zur Verkündigung des Rechtfertigungsdecretes. An der Curie selbst waren es die französischen Cardinäle, welche vor dem Bruch mit dem Kaiser nicht zurückschraken, und ihnen folgten wieder andere, z. B. der Cardinal Caraffa. Letzterer hatte, wenn die Aeusserungen, die er später als Papst dem venetianischen Gesandten vortrug, richtig sind, freilich ganz besondere Ansichten über die Heilung des Kirchenzwistes. Wäre Paul III., so sagte er, unserem Rate gefolgt, so wäre Deutschland vielleicht wieder katholisch geworden. Diese Leute richten ihren Glauben ein mit Rücksicht auf ihre Einkünfte und die Freiheit des Lebens, und wenn man bei der Unterhandlung mit ihnen es verstanden hätte, ihre Besorgniss vor Unterdrückung zu beschwichtigen, so hätten sie alles gethan, was man von ihnen verlangte. Hat doch, so fügte er hinzu, auch der Landgraf von Hessen einem gefangenen Römer gesagt, dass die Streitigkeiten mit der römischen Kirche nicht allzu grosse Schwierigkeiten böten.

Massvoller indess als diese Parteimänner fasste Cardinal Farnese die Sache auf. Wenn, so rechnete er, die kaiserlich Gesinnten wirklich ihr 'non placet' einlegten, so sollte der Majoritätsbeschluss nicht verkündigt werden, sondern nur zum Anlass dienen, die Suspension des Concils auszusprechen und zu rechtfertigen. Und massvoll, wie der leitende Staatsmann der Curie, gingen auch, wenigstens äusserlich, die Kaiserlichen vor.¹⁾ Es erfolgte der befürchtete Einspruch gegen das

1) Maurenbrecher S. 130, und Leva IV 254 theilen nach dem Archive von Simancas aus einem Briefe Karls an Pacheco nur die Worte mit: 'el articulo de la justificacion paresce muy catholico y sancto'. Ich will nicht bestreiten, dass diese Worte das einzig wichtige in dem Briefe sein können, glaube aber einstweilen, dass man doch allen Grund hat, dieselben sehr vorsichtig zu benutzen, bis man den Zusammenhang des Briefes kennt. Vielleicht schloss sich ein 'Aber' an! Dann würde auch wichtig sein, ob Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, dass der Brief vom Kaiser persönlich ausging, nicht bloss aus der Kanzlei.

Rechtfertigungsdecret nicht, weder von seiten der spanischen und neapolitanischen Prälaten noch vom kaiserlichen Hof.

Aber war diese Zurückhaltung Karls ernsthaft gemeint?

Der Cardinal Du Bellay soll dem Nuntius am päpstlichen Hof erzählt haben: der Kaiser, der die protestantischen Reichsstädte ruhig bei ihrer Religion lasse und so den Papst an der Nase herumführe, wolle nunmehr, da das Concil auf den rechten Weg komme, seine Gesandten von Trient abrufen und habe bei Vorlage der Beschlüsse vom 13. Januar erklärt, dass denselben keine Bedeutung zukomme, dass man das Concil in andere Bahnen führen müsse.¹⁾ So wenig sich nun der Cardinal bedacht haben würde, derartige Behauptungen zu erfinden, um die Curie gegen den Kaiser einzunehmen, so zeigen doch die Briefe König Ferdinands und des jüngern Granvella, dass er diesmal die am kaiserlichen Hof obwaltende Stimmung richtig wiedergab. „Wehe dem, durch den Aerger-niss kommt!“ war das letzte Wort, welches der ältere Granvella dem Nuntius zurief, als er im Begriffe war, eine Reise in seine burgundische Heimat anzutreten. König Ferdinand, welchen Karl um Rat gebeten, sprach am 19. Februar sich dahin aus, dass für die Ordnung der Verhältnisse im Reich die Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten die notwendige Vorbedingung sei, und dass diese am besten durch ein allgemeines Concil angestrebt werde. Auf einem solchen müsse es aber anders zugehen als bisher in Trient. Man müsse den Protestanten den Anlass nehmen, über das Concil die Nase zu rümpfen; dieselben dürften keinen Grund mehr haben, sich zu beklagen, dass man willkürlich die einen ausschliesse, den anderen kein Gehör gebe, oder übereilte Beschlüsse fasse. Auf dem bisher vom Papst betretenen Wege könne es nicht weiter gehen. Nicht anders urteilte der jüngere Granvella. Als Herzog Cosimo von Florenz der kaiserlichen Regierung ein entschlossenes Vorgehen gegen

1) Bericht des St. Mauris vom 15. Februar (Paris. Arch. nat. K 1486 B 6). Ob ich den Bericht richtig aufgefasst habe, ist nicht sicher. Ich benutzte die Entzifferung, welche Paul Friedmann, dieser vortreffliche Kenner der Acten, im Pariser Archiv zurückgelassen hat. Der Text ist nicht ganz flüssig, insbesondere ist nicht genau zu erkennen, ob wirklich die betreffende Stelle noch einen Theil des Berichts über das Gespräch bildet, oder ob sie wieder eine selbständige Ausführung des St. Mauris ist, in welchem Falle eine Verwechslung der den Kaiser und andererseits den König von Frankreich bezeichnenden Chiffren anzunehmen wäre. Klärung dürfte das im Wiener Archiv befindliche Original des Berichtes bringen. Das Pariser Schriftstück ist eine dem Prinzen Philipp zugesandte Copie.

den Papst vermittelt des Concils empfahl und es für unumgänglich notwendig erklärte, die Tyrannei der Priester und die Machtfülle des Papstes zu beschneiden, schrieb der Bischof von Arras zurück, dass der Weg des Concils allerdings gut und der einzige von den Vorfahren überkommene sei; er glaube indessen, wenn auch das Trienter Concil vielleicht für die Reform anderer Länder geeignet sein möge, so reiche es doch schwerlich für Deutschland aus. Es wolle ihm bedünken, dass hierfür ein neues Concil notwendig sei, welches in würdiger Weise vorgehe, und dem sich die Protestanten unterwürfen. Das würden sie dem gegenwärtigen Concil gegenüber allzu ungern thun, da sie, beeinflusst von den Prädicanten, von demselben nun einmal die ungünstigste Meinung hätten.

Trotz dieser Anschauungen aber liess sich die kaiserliche Regierung nicht herbei das päpstliche Vorgehen offen zu bekämpfen. Der Bischof von Arras begnügte sich damit, die kaiserlichen Beamten zu Trient, welche nach der Abreise der Botschafter, ohne besonders bei dem Concil beglaubigt zu sein, die Geschäfte führten, zu völliger Neutralität gegenüber den weiteren Vorgängen anzuweisen; der Kaiser aber sprach in einem Briefe an Pacheco zu dem Dogma als solchem seine Zustimmung aus, obgleich die meisten Zeitgenossen — und wohl mit Recht — der Ansicht waren, dass es den im Jahr 1541 von der kaiserlichen Regierung begünstigten Sätzen entschieden widersprach.

So gleichmütig man somit die doch für alle Zukunft bedeutungsvolle päpstliche Entscheidung hinsichtlich des Dogmas über die Rechtfertigung hinnahm, und so sorglos man die Verschleppung des Residenzstreites duldete, in welchem sich die Frage, ob die Reform der Kirche oder die päpstliche Herrschaft siegen werde, zugespitzt hatte, so entschieden erhob Karl V. sich gegen die zweite Massregel, gegen die Abberufung der päpstlichen Truppen, mit der die Verweigerung weiterer Geldleistungen für den Krieg Hand in Hand ging.

Das Breve freilich, durch welches der Papst diesen Entschluss dem Kaiser kund gab, lautete an sich sehr unschuldig. Der Papst wünscht dem Kaiser Glück zu den erreichten Erfolgen: er hat aus Berichten des Nuntius Verallo und Anderer entnommen, dass sich Alles dem kaiserlichen Machtgebot unterwerfe, und dass die Frevler, welche auf die Vernichtung der katholischen Wahrheit, wie der kaiserlichen Autorität ausgegangen,

nunmehr besiegt und flüchtig seien. Nach dieser Ausführung erscheint es ganz naturgemäss, wenn dann beiläufig bemerkt wird, dass jetzt, wo der Krieg nahezu beendet sei, die ohnediess schon sehr zusammengeschmolzenen Truppen zurückkehren sollten, zumal da der Papst zugleich sich bereit erklärte, seine und des apostolischen Stuhles Macht, wie bisher, so auch ferner einzusetzen, falls der Kaiser wieder einen ähnlichen Krieg gegen die Feinde des christlichen Namens unternehmen werde. Alle diese Ausdrücke riefen notwendig die Vorstellung hervor, als ob der Sieg des Kaisers entschieden wäre und fast ganz Deutschland zu seinen Füßen läge. Der Papst gebärdete sich, als gingen die beiden Mächte, nachdem sie den Zweck, zu welchem sie sich verbunden, erreicht hatten, und nachdem die Frist, für welche man sich gegenseitig verpflichtet, abgelaufen war, in aller Freundschaft auseinander.

Aber aus einem Briefe des päpstlichen Secretärs, des Bischofs Maffeo, ersehen wir, dass diese freundliche Sprache nur gewählt war, um den wirklichen Gedanken zu verhüllen. In Wirklichkeit wollte man sagen, dass der Papst sich von dem Bündnisse mit dem Kaiser frei mache, um dem Kaiser die glückliche Durchführung des Protestantenkriegs zu erschweren.

Die sanfte Sprache wurde nur gewählt, weil man über die damalige Lage des Kaisers zu keinem sicheren Urtheil gelangen konnte, vielmehr einander widersprechende Berichte abwechselten. Einmal hiess es: wetteifernd flehten die Schmalkaldner um die kaiserliche Gnade; ihre Geldmittel seien so erschöpft, dass in den freien Städten die Löhnung der Landsknechte nur aus vermünzten Ringen und Schmucksachen beschafft werden könne. Dann kamen wieder Nachrichten, dass im Frühjahr ein neues schmalkaldisches Heer im Felde erscheinen werde. Für den Fall nun, dass der Kaiser wirklich alle sich vor ihm auftürmenden Schwierigkeiten besiegen würde, erschien es als ein Gebot der Vorsicht, ihn nicht zu schwer zu reizen.

Aber die Hülle war zu dünn, um zu täuschen, zumal da der Kaiser gleich seinem Bruder Ferdinand die ungünstigste Meinung von der Doppelzüngigkeit des Papstes und seiner Sippe hegte und ihm die Hinneigung desselben auf die Seite Frankreichs kein Geheimniss war. Die Unzufriedenheit des Kaisers kam schon zu Tage, als ihn Gerone Bertano am 28. Januar

1547 im Namen des Papstes aufforderte, den Frieden mit Frankreich anzustreben und zu diesem Ende eine persönliche Begegnung mit Franz I. und dem Papste ins Auge zu fassen, oder doch wenigstens Bevollmächtigte nach Rom zu senden, um dort mit französischen Gesandten unter dem Vorsitz des Papstes das Einvernehmen der beiden Mächte herbeizuführen.

Der Kaiser schickte diesen Gesandten ungnädig heim. Einige Tage später, als der Nuntius am Lichtmesstage vor der Messe ihm aufwartete, entschloss sich Karl V., wie er an Mendoza schreibt, deutlich zu reden. Er sagte dem Nuntius: für die Glückwünsche des Papstes zu seinem kriegserischen Erfolge küsse er seiner Heiligkeit den Fuss; indessen glaube er nicht an die Aufrichtigkeit der Gefühle, welche ihm der Nuntius übermittle; vielmehr befestige sich immer mehr in ihm die Meinung, dass der Papst nie eine andere Absicht verfolgt habe, als ihn, den Bundesgenossen, in die Schwierigkeiten zu verwickeln, welche jezt obwalteten, und ihn dann im Stiche zu lassen. Um anzudeuten, dass er den Grund der päpstlichen Politik durchschaue, erinnerte Karl an ein italienisches Sprüchwort, welches besagt, man könne es entschuldigen, wenn junge Leute die französische Krankheit sich zuzögen, bei Greisen aber sei diess unerträglich. Und obgleich der Nuntius diesem peinlichen Gespräche eine andere Wendung zu geben versuchte, fuhr der Kaiser fort: „in Wirklichkeit ist freilich das Uebel bei dem Papste alt, denn von Jugend auf neigte er dahin“, so dass Verallo trotz aller Verstellungsversuche, verstehen musste, was der Kaiser wollte.¹⁾ Karl erklärte ferner: wenn ihm auch des Papstes Hülfe fehle, so hoffe er doch sein Unternehmen glücklich zu Ende zu führen, möge es auch dem Papste und Anderen noch so unlieb sein. Die vom Nuntius rühmend erwähnten Messen und Bittgänge, mit denen der Papst den Sieg über die Ketzer feiern lasse, seien an sich ganz

1) Die abfälligen Aeusserungen des Kaisers über den Papst wurden bald bekannt. Mocenigo berichtet am 4. Februar darüber (Leva IV S. 258) und lässt den Kaiser ausdrücklich die damalige Erkrankung Ottavio Farneses heranziehen. Das ist unwahrscheinlich; jedenfalls ist die Einkleidung zu verwerfen, in der der französische Gesandte zu Venedig die Sache am 26. März berichtet. Er habe, schreibt er, mit dem Nuntius gesprochen: je le mis en propos et pris argument sur ce que l'empereur avoit dit que le mal français estoit incurable aux vieux, pour sçavoir l'interprétation de cet enigme. A quoy ledit legat (es war La Casa), qui pour sa prudence peut bien conjecturer mon intencion, me fit responce très sage et avisée. (Morvillier an Mortier. Paris Bibl. nat. Colbert 865/117.)

gute Werke, aber mit ihnen dürfe man nicht glauben seine Pflicht erfüllt zu haben. Der Klage des Nuntius über die ohne jede Erwähnung des Papstes abgeschlossenen Verträge mit süddeutschen Reichsstädten begegnete der Kaiser mit der Bemerkung: mit gutem Bedacht habe man den Namen des Papstes nicht erwähnt, weil derselbe nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen christlichen Ländern wegen seiner schlechten Thaten so verhasst sei, dass sein Hereinziehen nur nachtheilig hätte wirken können. Er selbst habe das Bewusstsein, seine Pflicht als christlicher Fürst besser zu erfüllen, als der Papst die seine, und er hoffe, dass noch der Tag kommen werde, wo er Sr. Heiligkeit diess ins Gesicht sagen könne. Das Unternehmen, von welchem sich der Papst jetzt zurückziehe, getraue er sich zuversichtlich so weit durchzuführen, dass vielleicht einigen Anderen daraus Unbehagen erwachse. Der Nuntius wollte antworten, aber der Kaiser verabschiedete ihn mit dem Bemerkten, es sei Zeit zur Messe zu gehen.

Wenige Tage nachher hatten Verallo und Bertano wieder eine Unterredung mit dem Kaiser. Der Nuntius knüpfte an des Kaisers Ausspruch über das französische Uebel an und suchte die Berechtigung des dem Papste gemachten Vorwurfs der Parteilichkeit für Frankreich zu bestreiten, worauf der Kaiser dem Nuntius vorhielt, dass man schon vor der Ankunft des Juan Mendoza in Rom von einer Zusage des Papstes an Frankreich gehört habe, wonach keinerlei Unterstützung mehr für den Protestantenkrieg gewährt werden sollte. Dem entsprechend habe Frankreich jüngst den Strassburgern versichern lassen, dass der Papst dem Kaiser jede Unterstützung versage, und dadurch versucht, die von der Stadt beabsichtigte Gesandtschaft an den Kaiser rückgängig zu machen.¹⁾ — Im

1) Da Mortier, der französische Gesandte in Rom, erst am 29. Januar meldet, dass der Papst ihm am 27. von der Rückberufung der päpstlichen Truppen gesprochen habe (Ribier I 602), so müssen die kaiserlichen Vorstellungen von dem Einfluss Frankreichs auf die päpstliche Politik doch übertrieben gewesen sein. — Ueber Frankreichs Stellung zu der Unterstützungsfrage bemerke ich folgendes: Anfangs Februar schreibt Franz I. an Lacroix: der Papst habe dem kaiserlichen Gesandten rundweg erklärt, dass er dem Kaiser keinen Groschen bewilligen werde (Ribier I 608). Diess stimmt nicht ganz mit den in Rom von Cervinos Bruder bezeugten Ansichten. Er schreibt am 29. Januar: *quà se va dubitando che il papa pagará qualche quattrino al imperatore per non se collegare a tempo novo. Et se dice di 16^m il mese, dico sc. 16^m. Altri dicono che s. Stà brava con Giov. de Vega et Mendoza che ha speso tanto et tanto et non ha possuto havere etc., et che adesso, rispetto a Francia, non pò.* — Mortier schreibt im April (6? nicht 26) an Franz I.,

weiteren Verlauf des Gesprächs wurden noch mehrere zwischen der Curie und der kaiserlichen Regierung obschwebende Streitfragen, so das Vorgehen Pierluigis gegen Verona, das Verhältniss des Papstes zu Fiesco, endlich Nichtachtung päpstlicher Bullen im Königreich Aragon, in gereizter Wechselrede verhandelt. Der Schluss der Audienz war indess ziemlich freundlich.

Während dieser Vorgänge am kaiserlichen Hoflager zu Ulm hatte Juan Mendoza, nach vergeblichen Versuchen, vom Papste günstige Antwort auf seine Geldforderungen zu erlangen, Rom am 30. Januar verlassen. Bald nachher traf ein ausserordentlicher Gesandter des Kaisers, Franz von Toledo, der schon im November zu dieser Sendung bestimmt war, in Rom ein, und um dieselbe Zeit befand sich Diego de Mendoza auf dem Wege, um an Stelle Vegas dauernd des Kaisers Vertretung am päpstlichen Hofe zu übernehmen.¹⁾ Die beiden neuen Gesandten hatten

dessen Tod ihm noch unbekannt ist: '(S. Sté) m'a de soy mesme dit qu'elle avoit entendu qu'aucuns particuliers m'avoient averty qu'elle vouloit faire secours d'argent à l'empereur, me priant que je ne receusse tels ou semblables avertissemens pour veritables qui proviennent de gens mal-veillans et envieux de l'alliance du Sr Horace. Je luy ay respondu que j'en avois eu particulier advis, et que le bruit en estoit commun, mais que c'estoit chose que je ne pouvois croire, pour les seuretez qu'elle m'en avoit par cy-devant données, et qu'il me sembloit qu'elle pourroit avoir occasion de mieulx employer son argent'. (Ribier I 641.) — Auch in dem Erlass, der den gesunkenen Mut der deutschen Protestanten beleben soll (Ribier I 608), versichert Franz, der Papst habe ausdrücklich erklärt, dem Kaiser keinen Groschen mehr bewilligen zu wollen.

1) Die Verfügungen des Kaisers über Diego Mendoza und Franz von Toledo sind folgende: am 13. November 1546 wurde Toledo nach Trient gesandt, wo er am 21. anlangte. Bereits am 24. November befahl ihm der Kaiser, er solle, um die Verwendung des Kirchengutes zu betreiben, nach Rom gehen und dem Mendoza die nötigen Anweisungen wegen des Concils zurücklassen (Heine nach Simancas 642/146). Jedoch sollte er auf der Reise in Florenz anhalten und dort vorläufig noch den Verlauf der Dinge in Rom abwarten (Maurenbrecher 50*). — Inzwischen war Mendoza am 21. November mit dem Cardinal Farnese nach Venedig abgereist. Hierüber sagte Granvella, nach Verrallos Brief an Farnese, Dez. 4: 'di non haver altre lettere che di Don Diego della andata a Venetia, non meno per servitio di V. Ill^{ma} S^{ria} che di Don Diego, sapendo che S. M^a non l'havria havuta per bene in un' tempo che desiderava presto l'andata dell' uno et dell' altro per suo servitio a Roma'. — Am 30. November traf Mendoza wieder in der Concilsstadt ein, nahm aber, wie die Legaten schon am 1. Dezember von ihm hörten, für den 3. Dezember seine abermalige Abreise nach Venedig und Rom in Aussicht. Mendoza reiste wirklich am 3. ab, Toledo verabschiedete sich am 7. Dezember, mit dem Vorgeben, er habe gestern durch einen Kurier vom Kaiser den Befehl erhalten, nach Florenz zu gehen. Als die Legaten darauf hingen, dass somit jede Vertretung des Kaisers fehlen werde, bemerkte Toledo, die Cardinäle von Trient und Jaën seien anwesend. Diese kamen denn auch am 20. Dezember zu den Legaten, um des Kaisers Ansichten darzulegen, entsprechend dem am 5. Dezember vom Kaiser an Diego Mendoza gerichteten Erlass. — In Rom finden wir den Toledo am 5. Februar 1547, an welchem Tage

bisher den Kaiser am Concil vertreten, waren aber, als die Session vom 13. Januar stattfand, schon seit mehreren Wochen von Trient abwesend. Toledo forderte nun, der Papst solle erlauben, dass die Hälfte des Besitzes der Kirchen an Juwelen, Silber und Goldgerät und die Hälfte eines einjährigen Ertrags der Kirchenfabriken in allen kaiserlichen Ländern für den Krieg gegen die Protestanten verwendet werde. Wie stets in solchen Fällen, war auch diessmal für später eine Verständigung zwischen der Regierung und den einzelnen Kirchen in Aussicht genommen, da eine strenge Durchführung allzu grosse Unzufriedenheit erweckt hätte. Aber in diese Einzelheiten sollte sich der Papst nicht einmischen, und um demselben auch hinsichtlich der Gesamtforderung ein Feilschen über die Höhe der Beisteuer zu verleiden, sollte im Notfall bemerkt werden, dass der Papst eigentlich nicht gefragt zu werden brauche, dass vielmehr die Theologen, besonders der kaiserliche Beichtvater, in Anbetracht des heiligen Zweckes, selbständige Massregeln des Kaisers für durchaus erlaubt hielten.

Wenn wirklich solche zweifelnde Aeusserungen über die Berechtigung der päpstlichen Machtansprüche vorgetragen worden sind,¹⁾ so konnten

er (Maurenbrecher S. 131) seine erste Audienz bei dem Papste hatte. Er blieb dort mehrere Wochen. Am 19. März schreibt ein Curiale an Cervino: 'Don Francesco de Toledo voleva montar a cavallo, et s'è resoluto prima havere una audientia del papa'. Am 11. April nahm der Kaiser an, dass die Abreise erfolgt sei (Maurenbrecher S. 104*). Toledo ging von Rom wahrscheinlich nach Florenz, nicht zum Concil, wie nach der Ueberschrift bei Maurenbrecher angenommen werden könnte. Am 23. August war er am kaiserlichen Hoflager zu Augsburg, 'por este negocio y otros del duque de Florencia' (Maurenbrecher 114*). — In Rom trat dann noch vor Toledos Abreise Diego Mendoza als kaiserlicher Gesandter ein. Dass er zu diesem Posten bestimmt sei, berichtet der in Trient weilende Joan Paez de Castro bereits am 15. August 1546. Am 8. September weiss Castro, dass der damals sich sehr wohl befindende Mendoza 9000 Sc. 'de ciertas quantas' und 1500 Sc. Jahrgeld vom Kaiser erhalten habe; 'cargo es que, como el [Mendoza] mismo dize, nunca se proveyó a hombre de su manera'. Der Brief des Kaisers vom 11. Februar setzt voraus, dass Mendoza schon in Rom anzutreffen sei (Maurenbrecher S. 98*). Jovius schrieb am 7. Februar [so datire ich statt September], Mendoza werde am nächsten Freitag, eben Febr. 11, erwartet (Lettere di Giovio S. 90). Am 25. Februar schrieb dann B. Maffeo, er werde Febr. 28 eintreffen (Leva IV 260). Aber die wirkliche Ankunft verzögerte sich noch längere Zeit. Am 18. Dezember 1546 hatte er in Venedig am Wechselfieber gelitten. Nach Castro's Schreiben vom 3. April befand er sich in Pisa, als ihm, etwa am 22. März, der Befehl des Kaisers bezüglich der Verlegung des Concils zugeing. Am 11. April traf er endlich in Rom ein.

1) So wenig zu bezweifeln ist, dass die Theologen die Notwendigkeit einer päpstlichen Erlaubniss bestritten, so ist mir doch fraglich, ob auch dem Papste gegenüber diese Behauptung aufgestellt wurde. Maffeo, Febr. 12, spricht davon. Aber Karl sagt dem Nuntius gegenüber

sie auf den Papst, solange dieser sich seiner Macht noch bewusst war, keinen besonderen Eindruck machen. Paul wusste zu gut, dass einer einseitigen Belastung der Kirchengüter durch den Kaiser der Klerus widerstreben würde, und dass zur Ueberwindung des Widerstandes seine Einwilligung erforderlich war. Er verweigerte denn auch seine Zustimmung und verharrte um so mehr bei der Weigerung, da die scharfen Aeusserungen des Kaisers gegen den Nuntius in Rom bekannt wurden.

Immer neue Anlässe stellten sich ein, um den Papst in seiner begonnenen Trennung vom Kaiser zu bestärken. Von französischer Seite setzte der Cardinal Du Bellay dem Nuntius Dandino zu, indem er auf die Duldung des evangelischen Bekenntnisses in den unterworfenen Städten hinwies, welche der Kaiser gewährte; er fragte, ob das nicht hiesse, den Papst und den apostolischen Stuhl betrügen.¹⁾ Auf französische Anregung ist vermutlich auch ein von Sleidan, dem protestantischen Parteigänger Frankreichs in Strassburg, verfasstes Pamphlet zurückzuführen, welches dem Papst durch Vermittlung des Cardinals Du Bellay überreicht werden sollte. Es gab sich als eine Klage der katholischen Bischöfe in Deutschland und stellte den Kaiser als nachlässigen Schutzherrn der Kirche und ihrer Rechte hin. Sleidan hoffte, dass man einen eifrigen Papisten für den Verfasser halten werde, und der König von Frankreich sprach am 20. März den Wunsch aus, dass die Schrift möglichst bald dem Papst in die Hände gespielt werde, ohne dass man in Rom ahnen könne, woher sie stamme.

Ob dieser Plan zur Ausführung gelangt ist, wissen wir nicht, man wird aber behaupten dürfen, dass das Verhalten des Kaisers selber derartige Einflüsterungen begünstigte. Statt den aus Süddeutschland zurückweichenden Gegner zu verfolgen, entliess Karl einen Teil seiner Truppen,

nur, dass Frankreich oft ohne Erlaubniss des Papstes Kirchengüter in Beschlag genommen habe, 'demas de ser cosa que los obispos tenian poder para ello para cosa tan pia y necessaria' (Maurenbrecher 101*).

1) Am 15. Februar 1547 berichtet St. Mauris an den Kaiser (Paris. Arch. nat. K 1486 B 6. Deciffirte Copie, bestimmt für den Prinzen von Spanien): der Cardinal Du Bellay habe dem Nuntius gesagt 'avec grandes exclamations: que diriez vous des nouvelles que le roy a heues, estant telles que l'empereur, traictant avec les villes protestantes, les laisse vivre et perseverer en leurs erreurs, voir a faict publier que nulle innovation se fist en l'affaire de la religion? demandant audict nunce si ce n'estoit circonvenir le pape et siège apostolique'.

und selbst die Nachricht von den zeitweiligen Erfolgen Johann Friedrichs gegen Moritz von Sachsen veranlasste keinen Marschbefehl für das kaiserliche Heer. Alle die schönen Hoffnungen, welche des Kaisers persönliches Eingreifen erweckte, wurden getäuscht. Nach der Aussöhnung des Herzogs Ulrich von Württemberg zog der Kaiser nach Ulm, und während des Monats Januar war nur die Rede vom Verbleiben in dieser Stadt, weil der Kaiser einerseits der Ruhe pflegen wollte, anderseits von dort aus am besten allen Gefahren, die sich von Frankreich, der Schweiz und Italien her erheben mochten, begegnen zu können meinte. Wie wenig er damals daran dachte, den Krieg gegen Johann Friedrich selbst weiter zu führen, lässt sich daraus erkennen, dass der Graf von Büren beauftragt wurde, einen Teil des Heeres zu entlassen, und dass auch sonst Verabschiedungen erfolgten, während gleichzeitig spanische Truppen neu angeworben und über die Verwendung derselben Ferrante Gonzaga, der Statthalter von Mailand, zu Rate gezogen ward. Eben auf Italien war das Auge des Kaisers mehr gerichtet, als auf Deutschlands Nordosten: der von Fiesco versuchte aber gescheiterte Aufstand gegen Dorias Herrschaft liess es Karl wünschenswert erscheinen, Genua völlig unter seine Gewalt zu bringen, und ebenso beschäftigte ihn der Gedanke, den Farnesen Parma und Piacenza abzunehmen. Gonzaga riet, die neu anzuwerbenden 4—5000 Spanier nach Siena zu verlegen, wodurch der Papst, der nach dem Erwerb dieser Stadt strebte, im Zaum gehalten werden sollte.

Angesichts dieser Entwicklung der italienischen Politik des Kaisers kann man sich in der That nicht wundern, wenn das Haupt des Hauses Farnese nicht mehr in den Protestanten, sondern in dem Kaiser den gefährlichsten Gegner sah. Wäre jetzt Venedig bereit gewesen, sich an einem französischen Bunde gegen den Kaiser zu beteiligen, oder hätte ein Türkenangriff die habsburgische Machtstellung in Ungarn bedroht, und wäre endlich Frankreich in den Krieg gegen den Kaiser eingetreten, anstatt, wie bisher, unter der Hand in Deutschland und der Schweiz, in Italien und Dänemark Andere zum Kampfe anzureizen, dann hätte Paul III. seine Abneigung gegen den Kaiser gewiss offen kund gethan, während er jetzt die Verwünschungen gegen die kaiserlichen Minister verschluckte und nur das Misstrauen des Kaisers gegen Granvella zu

erwecken suchte, indem er ihm durch den Nuntius zu verstehen gab, dass Granvella den Farnesen nur deshalb abgeneigt sei, weil diese ihn nicht genügend bestochen hätten. Im Übrigen fürchtete man in Rom den Kaiser; seine scharfen Aeusserungen pressten z. B. dem päpstlichen Sekretär Maffeo stille Angstrufe aus. — In dieser schwankenden Lage war es die Nachricht von dem Tode Heinrichs VIII. von England, welche der Politik der Curie neue Gedanken eingab und sie in einer die Zeitgenossen überraschenden Weise auf neue Bahnen führte.

Die erste Wirkung der von England gekommenen Kunde war, dass der Papst die Abfertigung von nicht weniger als drei Legaten auf einmal beschloss: der eine, Cardinal Sfondrato, sollte an den Kaiser, der andere, Capo-di-Ferro, an den König von Frankreich, der dritte — man fasste Reginald Pole hiefür ins Auge — nach der brittischen Insel, d. h. nach Schottland, abgehen. In einem Briefe an den Cardinal Cervino sagt Maffeo, dass der Papst durch solche Anstalten seine Teilnahme an dem Geschick Englands habe bezeigen wollen. In der That geht auf die englischen Dinge die Anweisung, welche für den an den Kaiser abzusendenden Legaten entworfen wurde.¹⁾ Sie erinnert in der Sprache durchaus an das Breve vom 22. Januar. Der Tod des englischen Tyrannen gebe herrliche Gelegenheit, jene Insel zur wahren Religion und zum Gehorsam unter den heiligen Stuhl zurückzuführen; der Kaiser, welchen Gott mit so grosser Klugheit und Macht sichtbar begnadet, sei der geborene Schutzherr des katholischen Glaubens und wisse recht wohl, dass der Abfall Englands einst besonders um des Kaisers willen erfolgt sei (Anspielung darauf, dass nur die Rücksicht auf den Kaiser die Curie von der Scheidung der Ehe Heinrichs abgehalten hatte). Jetzt gelte es England zurückzugewinnen. Der päpstliche Stuhl habe nun zwar klare Ansprüche auf das Reich, welches nach altem Rechte von der Kirche zu Lehen rühre und nunmehr heimgefallen sei, da der verstorbene Tyrann für sich und seine Nachkommen nicht nur durch den Treubruch, sondern auch durch das Verbrechen der Häresie aller Fähigkeit zu herrschen verlustig geworden; indessen wolle er sich auch mit einer anderen geeigneten Auskunft be-

1) Vgl. Beilage V. Bei Ribier I 636 und II 3 finden sich Angaben des Cardinals von Boulogne über vorausgegangene Briefe des Papstes an den Kaiser, welche in der vorliegenden Form nicht wohl geschrieben sein können.

friedigen lassen und sehe hierüber Vorschlägen des Kaisers entgegen. (Man scheint erwartet zu haben, dass der Kaiser für seinen eben verwitweten Bruder Ferdinand die Hand der englischen Maria wünschte, zu deren Gunsten Eduard VI. abzusetzen wäre.) Verlange man die Ansicht der Curie zu erfahren, so sei vorzuschlagen, dass Maria mit dem Cardinal Pole verheiratet werden möge.

Entsprechend den hier niedergelegten Gedanken, suchten auch die sonstigen Mittheilungen, welche von Rom über den Plan der Legatensendung ausgingen, die Annahme zu erwecken, dass Paul III. in katholischem Bekehrungseifer wirklich auf eine umfassende diplomatische Action der Curie gegen England ausgehe. Aber im Ernst konnte an die Durchführung einer solchen Action nicht gedacht werden. Jovius setzte in einem Briefe an des Papstes Sohn Pierluigi am 20. Februar auseinander, dass der Kaiser und der Franzose, anstatt England zu bekehren, vielmehr in eifrigem Wettbewerb um die englische Freundschaft eintreten würden. Er glaubte, dem jungen König Eduard solle eine Tochter des römischen Königs gegeben werden, oder dieser selbst werde die älteste Tochter Heinrichs VIII., Maria, heimführen, um dann die habsburgische Herrschaft über England zu begründen; dagegen würden die Vormünder des englischen Königs sich zu schützen suchen, indem sie eine Verständigung mit Frankreich durch Preisgabe von Boulogne herbeiführten.

Die Lage, aus der solche Berechnungen hervorgingen, hat sicherlich der Papst nicht weniger gut gekannt und gewürdigt. Er hatte nach dem Beginn des Schmalkaldischen Kriegs denselben Gerone Bertano, welcher soeben, im Jahre 1547, dem Kaiser den Krieg gegen England empfohlen hatte, unter Begünstigung des französischen Königs nach England geschickt, um mit Heinrich VIII. über eine Verständigung mit dem römischen Stuhle zu verhandeln. Damals war jede weitere Erörterung plötzlich von König Heinrich abgebrochen und der Gesandte verabschiedet worden, weil dessen Verweilen den Verdacht erwecke, als sei eine Veränderung der Religion im Werke. Aber bei einem Gespräche Bertanos mit dem englischen Staatsmann Paget hatte dieser erwähnt, dass man in England die Bemühungen des Papstes, die Franzosen wie den Kaiser zum Kriege gegen England zu treiben, wol kenne; er hatte dann, als Bertano leugnen wollte, hinzugefügt: er spreche mit gutem Bedacht, denn vom Kaiser selbst

seien die betreffenden Briefe des Papstes seinem König mitgeteilt worden.¹⁾ In ähnlichem Sinne bemühte sich der Kaiser auch jetzt, nach dem Tode Heinrichs VIII., mit der englischen Regentschaft in freundschaftliche Verbindung zu kommen. Und eifriger noch als er kam Frankreich derselben entgegen. Am französischen Hofe hielt man in Anwesenheit von mehreren Cardinälen ein feierliches Traueramt für den im Banne des Papstes gestorbenen englischen König ab, und Franz I. verbat sich mit Entschiedenheit, dass der Cardinal Pole auf seiner Reise nach England Frankreich berühre, weil dadurch die Engländer gereizt würden,²⁾ die ja in dem mit dem Königshause verwandten Cardinal den vom Papste gewünschten Kronprätendenten erkannten und nicht vergessen hatten, dass Rom sich seiner schon 1539 bedient hatte, um einen Kreuzzug gegen England ins Werk zu setzen.

Auffallend rasch sehen wir denn auch den Papst in seinen Beziehungen zu Frankreich den gegen England hervorgekehrten Eifer wieder mässigen. Der französische Gesandte hatte, indem er jene Verwahrung gegen Pole eröffnete, zugleich bemerkt, dass sein König sich hinsichtlich des Empfangs des Capo-di-Ferro noch nicht geäussert habe; — nun wurde dieser für Frankreich bestimmte Legat vorläufig bloss nach der Romagna geschickt, und Pole blieb vollends, wo er war. Nur sehr vorsichtig liess der Papst später die englische Regierung darüber ausforschen, ob sie einem päpstlichen Abgesandten ein förmliches Geleit bewilligen werde.³⁾

Diese friedfertige Gesinnung verkehrte sich freilich in ihr Gegenteil, sobald es sich darum handelte, Anforderungen an den Kaiser zu stellen. Franz I. machte in dieser Hinsicht dem Papste Vorstellungen, welche vollständig mit dessen für Sfondrato niedergeschriebenen Weisungen überein

1) Selve bei Lefèvre-Pontalis S. 21. Der päpstliche Abgeordnete wird hier als 'gentilhomme' bezeichnet. Dandino bezeichnet ihn in einem Bericht vom 21. Oktober 1546 ausdrücklich als den Bruder des Bischofs von Fano. Auch Mendoza kannte diese Sendung des Bertano; vgl. Döllinger, Beiträge I S. 89.

2) Bericht Du Mortiers, 1547 April. (Ribier I 640. Statt „26. April“ wird dort „6. April“ zu lesen sein.)

3) Selve bei Lefèvre-Pontalis S. 140. — Am 7. März 1546 warnt Harvel, der englische Gesandte in Venedig, den Lord Protector vor Poles Umtrieben in Rom. (State Papers, foreign Ser. 1547—53 S. 5, 6.) Vgl. Chamberlains Bericht aus Antwerpen, März 26 (a. a. O. S. 9). Thirlby versichert dem Concino, dass Pole nie den Eintritt in England erhalten werde. (Concino an den H. Cosimo, März 13. Beilagen.)

kamen. Aber auch Karl hatte keine Neigung, solchen Zumutungen Rechnung zu tragen. Am kaiserlichen Hof dachte man allerdings nicht daran, eine kirchliche Feier für den verstorbenen König anzustellen, da Karl einst selber den Bann gegen Heinrich betrieben hatte.¹⁾ Allein die kaiserliche Politik wurde keineswegs durch die kirchliche Censur bestimmt. Ein englischer Edelmann, Eduard Bellingham, erschien am Hofe Karls und berichtete, wie nachdrücklich König Heinrich vor seinem Tode den Thronerben auf die Freundschaft mit dem Kaiser verwiesen habe, und dass es der Wunsch der Ratgeber des jungen Königs sei, diesem letzten Willen nachzukommen. Karl V. erwiderte darauf mit warmen Worten über den schweren Verlust, welchen der Tod des mehr als brüderlich gesinnten Freundes für ihn bedeute, und sicherte dessen jugendlichem Sohne treue Freundschaft zu. Dann wurde Chantonay nach England geschickt, um dem König Eduard zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Man verzichtete also darauf, die Rechte der älteren und katholischen Stiefschwester geltend zu machen, bahnte vielmehr Beziehungen zu England an, deren Natur der französische Gesandte La Croix am besten bezeichnete, indem er die Besorgniss des Landgrafen von Hessen, dass die französischen Rüstungen nur gegen England und nicht, wie La Croix behauptete, gegen den Kaiser gerichtet seien, mit der Bemerkung beschwichtigte, dass auch in diesem Falle eine Schwächung des Kaisers erzielt werde; denn dieser sei durch Vertrag zur Unterstützung Englands verpflichtet.²⁾

1) Dem abwesenden Granvella schreibt der Bischof von Arras am 12. Februar 1547 (Papiers III S. 249 fg.): 'S'il ne vous semble autre chose, l'on se résout de ne faire exeques pour le roy d'Angleterre, tant pour non irriter sa Sté que pour non se pouvoir faire avec bonne conscience, et que ceulx qui s'en mesleroient seroient irréguliers, étant nominativement excommunié et à l'instance mesme, comme il me semble, de sa Mté.' Es ist aber nicht unmöglich, dass Granvella den Rat gab, diesen Standpunkt zu ändern. Nach dem Bericht des päpstlichen Agenten Alexander Pallanteri aus Antwerpen vom 13. Mai 1547 hatte die Königin Marie Exequien für Heinrich VIII. abhalten lassen; 'sopra le quale havendo parlato un giorno co'l Nigri gran cancellere [des Ordens vom goldenen Vliess], dicendo che mi pareva cosa strana che S. Mtà per uno homo de quella sorte facesse fare exequie, mi fu risposto che s'havia nova che l' detto re in articulo mortis s'era pentito'. Es war dem päpstlichen Agenten damit die Aufgabe zugeschoben, den Gegenbeweis zu liefern.

2) Ueber die englische Gesandtschaft an Karl V. vgl. den Brief des Bischofs von Arras vom 12. Februar 1547 (Granvella, Papiers III S. 245 fg.); über La Croix' Gespräch mit Landgraf Philipp vgl. Ribier I S. 632. Der Brief Poles (Quirini IV S. 44) über den ungnädigen Empfang
Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XX. Bd. II. Abth.

Unter all diesen Umständen musste die Absendung der drei Legaten, obwohl sie als bevorstehend in einem Consistorium vom 25. Februar angekündigt war, einstweilen unterbleiben. Immerhin gab Verallo in den ersten Tagen des März dem Kaiser von dem päpstlichen Beschlusse Kenntniss und ermahnte ihn eifrig, die gebotene günstige Gelegenheit zur Bekehrung Englands nicht unbenützt zu lassen. Der Kaiser antwortete anfangs ausweichend: die bisher aus England eingelaufenen Nachrichten über die Beseitigung aller Bischöfe aus dem geheimen Rat eröffneten keine günstigen Aussichten; man werde die Berichte Chantonays abwarten müssen. Als aber der Nuntius nach einigen Tagen auf die Sache zurückkam, wurde er vom Kaiser geradezu gefragt, ob Seine Heiligkeit meine, dass man gegen England mit Waffengewalt losgehen solle. Der Nuntius erwiderte, er kenne die Gedanken Seiner Heiligkeit nicht, indessen wenn Gewalt zu vermeiden sei, so werde diess dem Papst sicher am erwünschtesten sein. Da durchbrach Karl V. einmal wieder allen diplomatischen Brauch: dem Papst zu Liebe, rief er aus, werde er nicht gegen den englischen König, ja nicht einmal gegen den schlechtesten Menschen, der unter der Sonne lebe, zu den Waffen greifen. Er erging sich dann in scharfen Ausdrücken darüber, dass der Papst die fernere Unterstützung im Protestantenkriege unter dem Vorwand, derselbe sei schon völlig entschieden, verweigere. Künftig werde er nur mehr den heiligen Petrus, aber nicht mehr den heiligen Vater Paulus hochachten; den Krieg gegen die Protestanten hoffe er, wenn gleich es dem Papste leid sein werde, zu gutem Ende zu führen, möge er auch an einem Arm die Gicht haben und am anderen zur Ader gelassen sein. Da der Papst ihm andere Unterstützung versage, so werde man den Nuntius und den angekündigten Legaten am Schlachttage in die erste Reihe stellen, damit sie den anderen ein gutes Beispiel gäben, und damit man erprobe, was sie mit ihren Segenssprüchen ausrichteten. — Diese Ergüsse des Kaisers waren nicht von augenblicklicher Leidenschaft eingegeben, sondern, wie der Kaiser an Diego Mendoza schrieb, von der Absicht, zu zeigen, wie wenig die

eines englischen Gesandten gehört in's Jahr 1548. Für Ostern 1548 war die von Pole mit Besorgniss erwartete Anordnung bezüglich des Abendmals in Aussicht genommen. (Ranke, Engl. Geschichte S. 169.)

von Rom aus verbreitete Behauptung, dass seine früher bezeugte Missstimmung geschwunden sei, vor der Wahrheit bestehe.

Neben solchen amtlichen Auseinandersetzungen gab übrigens die Ankündigung der Legaten am kaiserlichen wie am päpstlichen Hofe reichlichen Stoff zu Tagesgesprächen. An ersterem wollte man nicht recht glauben, dass der ganze Plan ernst gemeint sei; der Kaiser machte sich geradezu darüber lustig. Am wenigsten wahrscheinlich schien, was über Poles Aufgabe verlautete, wenngleich, wie der Gesandte des Cosimo Medici schreibt, es einige besonders kluge Leute gab, welche der Pffiffigkeit des Papstes zutrauten, dass er durch diesen vornehmen Engländer, mittelst Bestechung oder auf andere Weise, die neue Regierung dahin bringen werde, sich dem apostolischen Stuhle zu unterwerfen, etwa in der weiteren Absicht, auf diesem Weg jede kaiserliche Absicht auf die Insel zu durchkreuzen. Die Gesandten Englands beim Kaiser wie bei der Republik Venedig gaben dagegen der Zuversicht Ausdruck, dass der englische Staat fest genug begründet sei, um derlei Machenschaften des römischen Bischofs getrost entgegen zu sehen.¹⁾ In Rom stellte man Erörterungen über die Frage an, ob der Kaiser wohl den Legaten freundlich aufnehmen, ob er ihn überhaupt zulassen werde.²⁾

Ueber all diesem Gerede wurde die Abreise des für den kaiserlichen Hof bestimmten Legaten von Tag zu Tag hinausgeschoben. Und nicht minder liess sich gleichzeitig in Rom der von dem Kaiser dorthin bestimmte Gesandte Diego de Mendoza vergeblich erwarten. Er hatte Trient schon im Beginn des Dezember fieberkrank verlassen, um nach Venedig zu gehen, war dann aber auf dem Wege nach Rom in Piombino aufgehalten worden und kam gegen des Kaisers Erwarten nicht schon um die Mitte Februar, sondern erst am 11. April in Rom an.

Darüber hatte ein neues Ereigniss den völligen Bruch zwischen Kaiser und Papst in drohende Nähe gerückt. Am 11. März war von der Versammlung zu Trient, auf Wunsch der päpstlichen Legaten, beschlossen worden, dass die künftigen Sitzungen in Bologna stattfinden sollten. Die überwiegende, allerdings fast ausschliesslich aus Italienern bestehende

1) Bericht Concinos vom 13. März 1547. (Beilage.)

2) Mendoza, Mai 3, Juni 1. (Döllinger, Beiträge I S. 57, 73.)

Mehrheit hatte diesen Beschluss gebilligt, die kaiserlich gesinnten Prälaten hatten widersprochen und waren, während die Mehrheit abzog, in Trient verblieben.

Die Absicht der Legaten, als sie diesen Beschluss erwirkten, war gewesen, auf diese Weise den Wunsch des Papstes nach Beseitigung des Concils am sichersten zu erfüllen. Mit Jubel nahm denn auch die Curie die Nachricht entgegen, welche am 18. März früh in Rom eintraf. Die Freude war um so ungetrübter, da man keine Besorgniss vor dem Kaiser hegte. Denn dieser hatte sich, nach der Gefangennahme des Markgrafen Albrecht durch Johann Friedrich von Sachsen, doch genötigt gesehen, in eigner Person nach Norddeutschland zu gehen; von Ulm aus war er bereits nach Nördlingen gerückt. Ausserdem traf noch aus Venedig die gern geglaubte Nachricht ein, dass die Türken sich zu einem Zuge gegen Wien rüsteten. Geschah diess in Wirklichkeit, so war dem Kaiser jede Freiheit der Bewegung auf kirchenpolitischem Gebiete benommen und war zu erwarten, dass es dem Papst und seinem Legaten gelingen werde, das Concil in seiner bisherigen Bedeutungslosigkeit zu erhalten und es dann bald zu schliessen.

Allerdings fehlte es diesen Berechnungen nicht ganz an Widerspruch. Einige Vertreter der kaiserlichen Partei in Rom meinten für's erste: jetzt brauche Karl sich nicht mehr um die Unterwerfung der Lutheraner zu kümmern, jetzt könne jede Nation ihr besonderes Concil abhalten. Sie priesen gar den Cardinal Cervino, der mit seiner übergrossen Schlaueit diessmal, statt dem Papste, dem Kaiser einen Dienst geleistet habe. Auch diessmal wusste jedoch der Kaiser zunächst die Extreme beider Parteien zu enttäuschen. In einem Schreiben, das er am 17. März erliess, lobte er das Verhalten der in Trient gebliebenen Bischöfe und befahl ausdrücklich seinen Agenten, denselben das Lob in seinem Namen zu übermitteln. Er forderte sie auf, in Trient auszuharren und für den Fall, dass die Legaten gegen sie mit kirchlichen Strafen vorgehen sollten, in gemeinsamer Beratung zu überlegen, was man dagegen thun könne. Jeden Schritt, der als Ungehorsam gedeutet werden könne oder wie ein Schisma aussehe, empfahl er aber zu unterlassen; er dachte nur daran, dass Berufung eingelegt, oder dass ein Bittgesuch entweder dem Papst allein oder dem Concil allein, oder auch beiden gemeinsam unterbreitet

werde.¹⁾ Diese massvolle Haltung entsprach dem Wunsche der Trienter Prälaten, welche dringend eine ernstliche Spaltung und öffentliche Herabwürdigung des Concils zu vermeiden wünschten;²⁾ der Kaiser selber, indem er sie annahm, liess sich von der Hoffnung leiten, auf dem Wege der Verhandlung mit dem Papste die Rückkehr des Concils durchsetzen zu können. Demgemäss wies er seinen Gesandten in Rom an, diese Rückkehr bestimmt und klar zu fordern.

Nicht so rasch wie der Kaiser wollte, traf seine Anweisung in Rom ein. Da sie nämlich an Mendoza gerichtet war, dieser aber noch in Pisa sich aufhielt, so kam sie erst auf einem Umweg in die Hände des in Rom weilenden Gesandten Vega, zu einer Zeit, da der Papst schon darüber unterrichtet war, wie der Kaiser die Verlegung aufgenommen hatte. Paul III. befolgte nun die Politik, jede Beteiligung seinerseits in Abrede zu stellen und die Verantwortung lediglich dem Concil zuzuschieben; vom Concil, und zwar von dem in Bologna tagenden, müsse darum auch jeder weitere Beschluss in dieser Frage ausgehen; die in Trient zurückgebliebenen Prälaten möchten sich vor allem mit der Bologneser Versammlung vereinigen. Solchen Aussagen des Papstes schenkten die Kaiserlichen keinen Glauben. Vega war empört über die eidlichen Beteuerungen des Papstes; es sei eine Schande gewesen, sie anzuhören. Indess insofern entsprach des Papstes Versicherung allerdings der Wahrheit, als er in der That nicht an blosser Verlegung, sondern an die Schliessung des Concils gedacht hatte, mochte diese nun auf dem Wege einer Vertagung oder mittelst einer feierlichen Beendigung erreicht werden. Unaufrichtig war es aber, wenn die durchaus zutreffende Annahme, mit der die Legaten ihr selbständiges Vorgehen gerechtfertigt

1) Der Kaiser an seine Commissarien in Trient. 1547 März 17. (Ms. Heine, aus Simancas 644/60. Vgl. Maynier S. 515.)

2) An demselben 17. März, an welchem Karl V. obige Anweisung gab, mit der die Inhaltsangabe der späteren Befehle an den Gesandten in Rom übereinstimmt — 'sin entrar en ningun punto que pueda tener sabor ni olor de schisma' — wusste der in Trient zurückgebliebene Erzbischof Wauchop von Armagh dem Legaten Cervino zu melden, dass der Cardinal Pacheco und die Spanier ebenso eifrig, wie sie bisher die Verlegungsgelüste bekämpft hatten, jetzt bei dem Kaiser einer allzu schroffen Auffassung des Geschehenen vorzubeugen suchten. Nach Rom hatte Pacheco jedoch geschrieben, dass die Pockengefahr unbegründet sei. (Brief eines Curialen [Cervinos Bruder?] vom 19. März.) Es ist zu bedauern, dass vollständige Briefe des bedeutenden spanischen Cardinals nicht bekannt sind. Vgl. Maynier, a. a. O.

hatten, die Annahme nämlich, dass die vollendete Thatsache der Verlegung als ein erreichbarer bescheidener Vorteil dem Papst sehr genehm sein würde, verschwiegen ward, — und vollendete Heuchelei war es, wenn der Papst die Rückkehr des Concils deshalb zu gebieten sich weigerte, weil dadurch die Freiheit desselben beeinträchtigt werde. Karl V. wies mit Recht darauf hin, dass der Papst sich je nach Bedürfniss das eine Mal unter, das andere Mal über das Concil stelle.

Aber die Folge der abwehrenden Haltung des Papstes war doch, dass die Hoffnung Karls, die Verlegung des Concils rückgängig zu machen, durchkreuzt wurde. Hierüber nahm die Erbitterung zwischen Kaiser und Papst abermals zu, und derjenige, der sie vor allem zu fühlen hatte, war der Nuntius Verallo. In einer Besprechung, die Karl mit ihm über den neuen Streitpunkt hielt, verstieg sich der Kaiser bis zu der Drohung, dass er selber an der Spitze der in Trient verbliebenen Prälaten nicht bloss nach Bologna, sondern auch nach Rom rücken werde; und auf die Beteuerungen des Nuntius von der Bereitwilligkeit des Papstes, für den Protestantenkrieg die Gewänder der Priester zu opfern, bemerkte er höhnisch, die zerrissenen alten Chorhemden werde der Papst wohl hergeben, dagegen die Thaler zurückhalten. Nach diesen neuen Ergüssen aber weigerte sich der Kaiser, mit Verallo noch weiter persönlich zu verkehren. Er wies Verallo an seine Minister, weil ihm dessen Benehmen so unangenehm sei, dass er sich hinreissen lasse, Dinge zu sagen, die zwar wahr, aber doch nur durch den Zorn ihm auf die Zunge gelegt würden.

Bei einer solchen Störung des diplomatischen Verkehrs war es gewiss an der Zeit, dass, wenn Papst und Kaiser nicht völlig auseinander gehen sollten, eine glücklichere Hand den Verkehr zwischen beiden vermittelte. In der That hatte denn auch Verallo bei dem letzten Gespräch die bevorstehende Sendung Sfondratos erwähnt und angedeutet, derselbe werde hinsichtlich des Concils und auch bezüglich der kaiserlichen Geldforderungen zufriedenstellende Vorschläge mitbringen. Der Kaiser vermied eine Antwort, aus der sich hätte entnehmen lassen, welche Aufnahme des Legaten wartete.

II. Die ersten Verrichtungen Sfondratos und das Abkommen von Perugia.

Der Thronwechsel in Frankreich und der Gang des Krieges in Norddeutschland. — Anstrengungen des Papstes zu Gunsten des Bologneser Concils. — Die Sendung des Capo-di-Ferro nach Frankreich. — Aufbruch Sfondratos und Conferenz mit Diego Mendoza. — Eindruck des Siegs bei Mülberg auf die Curie. — Karls beabsichtigter Protest gegen das Bologneser Concil. — Frankreichs Stellung zum Bologneser Concil. — Sfondrato am Hofe des Kaisers. — Gespräch mit Soto. — Audienz beim Kaiser. — Sfondratos Ratschläge an den Cardinal Farnese. — Des Papstes Erkrankung und die Frage der Papstwahl. — Sfondratos Gespräche mit Alba, Granvella und Soto. — Sfondrato und die Fürsten. — Haltung Frankreichs. — Mutlosigkeit der Curie. — Cervino über Rückverlegung des Concils. — Die Cardinalscongregation für Rückkehr nach Trient, des Papstes Anweisung auf Abhaltung einer Session in Bologna. — Mendozas Vorbereitung auf den Protest. — Stimmung der Gegner. — Bedenken des Kaisers gegen den Bruch mit dem Papst. — Vermittelnde Vorschläge des Cardinals Truchsess. — Der Kaiser und die Curie über Vertagung der Session zu Bologna. — Abrede zu Perugia. — Bedeutung derselben.

Im Januar 1547 hatte Paul III. sein Bündniss mit dem Kaiser gelöst. Im März desselben Jahres, als er das Concil lahm gelegt hatte und nun fortfuhr, — in einem Breve vom 29. März, in einem Schreiben an Soto vom 30. März, einem anderen Schreiben an den Kaiser vom 5. April — sich in der Frage der Verlegung ganz auf die Seite der Legaten zu stellen, schien er bis zum förmlichen Bruch mit dem Kaiser vorgehen zu wollen. Indess zwei neue Vorgänge hinderten ihn an einer folgerechten Fortführung der begonnenen Politik. Erstens, gestaltete sich in Frankreich, dessen Hülfe er bedurfte, die Krankheit des Königs Franz im Laufe des Monats März so ernst, dass sein Ende täglich erwartet wurde; in den letzten Tagen des Monats, nachdem noch kurz vorher die französischen Minister dem Nuntius den Scharfblick des Königs gerühmt hatten, der von jeher das Schauspiel in Trient als Lug und Trug erklärt

habe, trat der Tod ein. Sein Nachfolger König Heinrich II. hielt sich auffallend zurück. Er traf keine Anstalten, um dem dringend vorgebrachten Wunsch des Papstes nach Abfertigung von Gesandten und Prälaten zur Bologneser Versammlung zu willfahren, und was der Nuntius Dandino hinsichtlich der Stellung seiner Regierung zum bisherigen Verlauf des Concils im Allgemeinen erfuhr, fasste der päpstliche Secretär Maffeo in die Worte zusammen: die Franzosen wollten nur ein solches Concil als legitim anerkennen, dem sich der Papst unterwerfe.¹⁾ Wenn aber so der Bologneser Versammlung auch die Unterstützung Frankreichs abging, so war es gewagt, mit derselben fortzufahren.

Die zweite Veränderung der Sachlage ergab sich daraus, dass der Papst, in Folge der Bereitwilligkeit des Kaisers, den Krieg gegen die Protestanten in eigner Person fortzusetzen und zu Ende zu führen, die kaiserliche Politik wieder günstiger beurteilte, und dass sich zugleich die Furcht des Papstes vor dem Kaiser verminderte, weil der nach Sachsen vorausgeschickte Markgraf Albrecht eine durch das Gerücht noch vergrößerte Niederlage erlitt und selbst gefangen wurde, weil ferner bereitwillig geglaubte Nachrichten einen Türkenzug gegen Wien bevorstehen liessen. Schon hoffte der Papst, der Kaiser werde, zumal er von einer öffentlichen Kundgebung gegen die Verlegung des Concils absah und dadurch die Bischöfe der Opposition den Rückhalt vermissen liess, in der Concilsfrage sich nachgiebig erweisen, vielleicht gar sich bestimmen lassen, seinen Einspruch gegen die Verlegung fallen zu lassen.

Die ersten Massregeln, die der Papst in dieser schwankenden Lage ergriff, galten dem Versuch die Versammlung zu Bologna zu Ehren zu bringen. Man sprengte aus, der Papst selbst werde, um an dem Concil teilzunehmen, nach Bologna kommen.²⁾ Wie Maffeo an Cervino am

1) Vega meldet Okt. 10, dass er aus zuverlässiger Quelle Nachricht über ein Schreiben Dandinos erhalten habe, worin es hiess, 'que, hablando con el rey en las cosas del concilio, le havia dicho que, si el papa no se sometia al concilio, que no valia nada lo que en el se hiciesse'. Vega bemerkt: 'esto pienso yo que terna S. Sad bien secreto entre tanto que pudiere'. Er war hier ganz gut unterrichtet; Dandino schreibt März 29: 'come hanno detto sempre, non stimano per sinceramente fatta cosa che si sia stabilita in Trento, et dicono che 'l rè ha havuta sempre questa opinione'.

2) Wauchop schrieb 17. März: 'addidique facili negotio fieri posse ut Sanctissimus Dominus Noster sua praesentia celebriorem synodum, qua est animi magnitudine praeditus, esse reddendam statueret'.

4. Mai schreibt, dachte man nie im Ernst an die Ausführung dieser Reise; aber man hoffte, indem man sie in Aussicht stellte, andere Bischöfe hinzulocken. Ohne ein solches Heranziehen weiterer Teilnehmer konnte die Bologneser Versammlung kein allgemeines Ansehen gewinnen. Darum liess der Papst nicht nur Gelder für diejenigen Bischöfe bereit stellen, welche bisher in Trient päpstliche Unterstützung genossen hatten, sondern er liess auch aus den an der Curie weilenden Bischöfen fünf und zwanzig auswählen und nach Bologna beordern; es waren, wie Maffeo schreibt, Männer, die sich sehen lassen konnten.

Indess zu einem befriedigenden Ergebniss führten diese Massregeln nicht. Es fehlte in Bologna an nichtitalienischen Bischöfen, und man verzweifelte in Rom fast daran, die Anerkennung der Bologneser Versammlung als allgemeines Concil durchzusetzen. Ja, wie die Berichte beweisen, welche Bonifaz Ruggieri an seinen Herrn, den Herzog von Ferrara, sandte, hegte man die Besorgniss, es könne ein deutsches und daneben ein französisches Nationalconcil zu Stande kommen. Unter diesen Umständen griff die Curie im April 1547 zu der weiteren Auskunft, von jenen im Februar designirten drei Legaten wenigstens die beiden an den Kaiser und den König von Frankreich bestimmten nunmehr wirklich abgehen zu lassen.

Capo-di-Ferro war während der letzten Krankheit Franz' I. aufgebrochen; da bald darauf die Nachricht von dem Tode des Königs einlief, wurde er angewiesen, seine Reise zu beschleunigen. Im Mai traf er am französischen Hof ein und wurde von dem neuen König Heinrich II. freudig aufgenommen.¹⁾ Sicherlich wurde dieser mit dem Plane der Bekehrung Englands von dem päpstlichen Bevollmächtigten nicht viel behelligt. Dagegen brachte derselbe einen reichen Schatz päpstlicher Dispensen mit, wodurch die Vollmacht zu willkürlicher Pfründenvergebung in des Königs Hand gelegt und alle Grundsätze des canonischen Rechtes bei Seite geschoben wurden. So grell sich dieses Vorgehen

1) Capo-di-Ferro wurde am französischen Hofe freudig empfangen; *Revue historique* V 120. Am 4. Mai wurde er, nach einem Briefe Dandinos, erwartet, bald nachher muss er eingetroffen sein. Er war nach Druffel, Beiträge Nr. 92, schon von Rom abgereist, als vor dem 11. April (Ribier II 6) die Nachricht vom Tode Franz' I. eintraf; dazu würde der Brief Mortiers bei Ribier I 640 stimmen, der am 6. (nicht 26.) April seine erfolgte Abreise meldet.

gegen die Besserungsversuche, die das Trienter Concil beschäftigt hatten, abhob, so eifrig griff doch König Heinrich nach dem augenblicklichen Vorteil. Durch einen Vorbehalt, den er zu Gunsten der Concordate und der gallikanischen Freiheiten, gegen deren Verletzung durch die Legaten, einlegte, meinte er der bedenklichen Steigerung päpstlicher Macht, die sich in jenem Vorgehen aussprach, vorbauen zu können. Zugleich kam er den Wünschen bezüglich einer Heirat des päpstlichen Enkels mit seiner Nebentochter, welche Capo-di-Ferro vortrug, einigermaßen entgegen, da er sah, dass der Papst ihm mancherlei Vorteile auf kirchlichem Gebiete zuzuwenden bereit war.

Kaum ein paar Tage später als Capo-di-Ferro reiste auch Sfondrato von Rom ab, hatte jedoch weniger Eile. In Viterbo traf er den nach Rom reisenden, neu ernannten kaiserlichen Gesandten bei der Curie, Diego Mendoza, der ihm von früher bekannt war. Wie „Franz mit Diego“, d. h. also vertraulich, nicht amtlich, besprachen beide die Lage, und hierbei ergab sich, dass der Kaiser weder die Verlegung noch die Vertagung des Concils genehmigen werde. War diess der Fall, und der Papst zugleich durch das Fernbleiben der Franzosen von Bologna zur Vorsicht genötigt, so liess sich nicht wol absehen, was ein Legat gerade in dem Augenblick beim Kaiser ausrichten sollte, da dieser in Person nach Sachsen ziehen musste, um den Krieg auszukämpfen, zu dessen angeblicher Beendigung der Papst ihn schon im Januar beglückwünscht hatte. Auch Diego Mendoza meldete seinem Herrn, dass die Curie augenscheinlich den Ausgang des sächsischen Feldzuges abwarten wolle, bevor sie sich in ernstliche Verhandlungen über das Concil einlassen werde. Inzwischen aber erfolgte der unblutige Sieg bei Mühlberg und machte um so grösseren Eindruck in Rom, als kurz vorher ungünstige Nachrichten über des Kaisers Lage verbreitet worden waren. Nun erschien es den Farnesen doch ratsam, sich dem Kaiser zu nähern. Der Papst feierte im Petersdom den Sieg mit einem grossen Festgepränge, welches freilich der in Venedig weilende französische Gesandte, wol nicht mit Unrecht, vornehmlich der Furcht vor dem Kaiser zuschrieb. Am 26. Mai berichtete dann Mendoza, indem er die Freude, welche der Papst über den Sieg des Kaisers an den Tag gelegt hatte, hervorhob: der Papst suche nur noch nach Mitteln, um in anständiger Form die Rückkehr

des Concils nach Trient stattfinden zu lassen. Bestärkt wurde damals das in Rom durchdringende Gefühl von der allmächtigen Stellung des Kaisers durch die, allerdings falsche Nachricht, welche Verallo am 9. März niederschrieb, Johann Friedrich von Sachsen habe sich dem Concil, falls dieses in Deutschland stattfinde, unterworfen. Indess wenn auch diess alles die Farnesen gefügiger machte, so liess ihnen Karl keine Zeit zu Annäherungsversuchen. Er war es, der jetzt seinen Gesandten in Rom anwies, gegen einen etwaigen conciliaren Akt der Bologneser Versammlung feierlich Protest zu erheben.

Gegen diesen neuen Vorstoss der kaiserlichen Politik wandte sich der Papst doch wieder an Frankreich. Und in der That schien von dorthier Hülfe zu kommen. Bei der Verlegung des Concils nach Bologna waren die französischen Concilsgesandten, Urfé, Ligniers und Danes, anfänglich in Trient zurückgeblieben. Ihr Gedanke war, sich einstweilen sowol dem Kaiser wie dem Papste zu Dank zu verhalten; sie sahen voraus, dass von beiden Seiten Versuche zur Gewinnung Frankreichs zu erwarten waren. In dieser Annahme hatten sie sich einige Tage später von Trient entfernt, der eine nach Ferrara, der andere nach Verona, der dritte nach Padua. Bereits am 17. März gab nun der Erzbischof Wauchop von Armagh, welchen die Legaten in Trient zurückgelassen, der Erwartung Ausdruck, dass die Franzosen bald nach Bologna kommen würden. Als dann des Kaisers Sieg bei Mühlberg bekannt geworden, näherten sich in der That die Franzosen sichtlich dem Papste: vor dem 28. Mai hatte letzterer Nachrichten, nach denen nicht bloss diejenigen französischen Bischöfe und Gesandten, die schon in Trient gewesen, sondern eine grössere Zahl nach Bologna kommen würden.¹⁾ Obgleich eine wirkliche Zusage in diesem Sinne nicht vorlag, so sprach doch Maffeo dem französischen Gesandten zu Rom für die also eröffnete Aussicht des Papstes Dank aus, und am 31. Mai schrieb Cardinal Farnese

1) Maffeo schreibt Mai 28: 'Li Francesi dall' altro canto ci promettono la venuta de' loro prelati a Bologna, dico: non solamente di quelli che erano a Trento, ma di maggior' numero et volentieri fariano una lega defensiva con S. Stà et con Veneziani delle cose d'Italia; et dopo la vittoria della M^{ta} Ces. di Sassonia riscaldano la prattica.' Vgl. Ribier II 20 und 26. Aus letzterer Stelle ist zu ersehen, dass es sich nicht um bestimmte Zusagen handelte. Früher hatte Mendoza geschrieben: 'La dilacion es hasta ver como succeden las cosas de Saxonia y ver como V. Mad tracta al Esfondrato.' Döllinger S. 70.

an Sfondrato, der König von Frankreich werde Prälaten nach Bologna schicken.¹⁾ Diese Nachricht wäre in der That geeignet gewesen, den Kaiser irre zu machen, wenn man ihr am kaiserlichen Hofe vollen Glauben beigemessen hätte. Diego Mendoza sprach aber in seinen Berichten Zweifel an der Richtigkeit des Vorgebens aus, und seine Zweifel mussten um so gewichtiger erscheinen, da Sfondrato auch über die zwischen demselben Mendoza und der Curie gepflogenen Erörterungen von Cardinal Farnese ungenau unterrichtet wurde. Farnese behauptete nämlich, Mendoza habe es für angemessen erklärt, dass die Trienter Prälaten sich an der Verhandlung in Bologna so weit beteiligten, als Fragen in Betracht kämen, welche nicht ausschliesslich Deutschland beträfen. Auf dieser Grundlage wies er Sfondrato an, mit dem Kaiser zu verhandeln. Zugleich trug er dem Legaten auf, gegenüber der Forderung der Rückkehr des Concils darauf hinzuweisen, dass das Concil bereits zweimal nach Trient berufen sei, und man dennoch, obschon es zuletzt zwei Jahre dort geblieben sei, keine Anzeichen einer Bekehrung Deutschlands habe bemerken können. Daneben wurde ihm eingeschärft, dass der früher wegen der Bekehrung Englands und wegen des Friedens mit Frankreich erteilte Auftrag in Kraft bleibe, und zum Schluss scheint man ihm auch eine Andeutung darüber gemacht zu haben, dass er etwas zu lange gezögert habe, zum Kaiser zu gehen.

Trotz letzterer Mahnung dauerte es noch einige Wochen, ehe Sfondrato, der bereits am 22. April Bologna verlassen hatte, zum Kaiser gelangte. Diese Verzögerung war, wie es scheint, zuletzt noch dadurch hervorgerufen, dass das kaiserliche Hauptquartier im Juni vielfach in Bewegung war (nur in Halle a. S. nahm der Kaiser einen längeren Aufenthalt), und dass man hoffte, den Kaiser bald in eine Gegend ziehen zu sehen, welche ein päpstlicher Legat lieber besuchte als das Kernland des Luthertums. Der Legat wartete noch einige Zeit in Nürnberg,²⁾ ging dann dem nach Augsburg ziehenden Kaiser bis Bamberg entgegen, wo er bei dem Bischof einen glänzenden Empfang fand, der nur wenig hinter der drei Tage später dem Kaiser bereiteten Aufnahme zurückblieb.

1) Le Plat III S. 645.

2) Für das Folgende: Sfondrato an Farnese, 1547 Juli 7: (Trient. 4246 f. 1.)

Während Karl in die Stadt einritt, hielt der Legat sich in seiner Wohnung, nahm dann den feierlichen Besuch des Bischofs von Arras entgegen, wobei aber auf geschäftliche Fragen nicht eingegangen wurde. Diess geschah erst bei einem Gespräche mit dem Beichtvater des Kaisers, Pedro Soto, welches der Audienz bei Karl voran ging und wobei die Hauptfragen schon erörtert wurden.

Der Legat wies auf die Vorschläge hin, welche man in Rom dem Diego Mendoza gemacht hatte. Demnach sollte das Concil allerdings wieder nach Trient oder nach einer anderen benachbarten Stadt verlegt werden, aber der Papst verlangte, dass der Kaiser vorher den Nachweis führe, dass Deutschland sich wirklich dessen Beschlüssen zu unterwerfen bereit sei; die einzelnen Fürsten sollten darüber Erklärungen ausstellen, und sich wo möglich auch zur Annahme der bisherigen Concilsbeschlüsse verpflichten. Zur Verwirklichung dieser Bedingung wollte man dem Kaiser eine beliebig lange Frist gewähren; inzwischen sollten aber die Trienter Prälaten nach Bologna kommen und hier endgültig über alle diejenigen Dinge entscheiden, welche den Glauben und die besonderen Angelegenheiten Deutschlands nicht berührten, d. h. vornehmlich über alles, was mit der allgemeinen Reform zusammenhing.¹⁾

1) Mendoza versichert so bestimmt, dass er seine Zustimmung nicht gegeben habe, dass man wol nicht daran zweifeln darf. Döllinger S. 73: 'yo no vine en pedir ni aprobar ninguna cosa destas, por no contravenir a la comision que tengo por otras de V. Mad, mas dije a Farnesio que me parecia bien la deliberacion de prorogar la session'. Der Vorschlag, welchem nach der obigen Behauptung Mendoza zugestimmt haben soll, ist in den 'medios para lo que toca al concilio' (Paris. Simancasacten, Napoles 1037) enthalten, welche Mendoza am 28. Mai (Döllinger S. 76) bespricht. In einer (späteren?) Audienz bei dem Papste, über welche bei Döllinger S. 73 berichtet wird, finden wir auch den von Sfondrato angeregten Gedanken der Verlegung nach einem andern deutschen Platze. Mendoza sagte 'que aquello no habia salido de mi, ni creia que de V. Mad, pero que lo escribiria a V. Mad, quiza tenia algun fundamento, aunque no parecia tenerlo'. — Trotz dieser Haltung behaupteten die römischen Herren, Mendoza habe ihren Gesichtspunkten beigestimmt. Sie schlossen diess wol daraus, dass er nicht scharf widersprach. Der französische Gesandte schrieb Mai 27 seinem Herrn: 'hier fut pris resolution entre aucuns cardinaux, ses députez, et Dom Diegue de Mandosse, ambassadeur de l'empereur, que le dict Dom Diegue de soy-mesme procureroit vers ledit empereur qu'il envoyât les prelates qui sont à Trente audit Boulogne, et qu'en ce faisant, si pour y amener les Allemans, si ledit empereur vouloit changer de lieu, S. Sté consentiroit en la ville de Ferrare. Ce sont ouvertures faites entre les ministres, qui dependent de la reponse que pourra avoir ledict Dom Diegue'. Ribier II 21. Auch der Papst hielt sich nicht an das Verhandelte gebunden. Sfondrato an Farnese, Juli 31: 'intendendo, per quello V. S. Ill^{ma} mi accenna, che S. B^{ne} appena ora condescenderà nelle conditioni trattate per Don Diego'.

Soto liess sich auf diese Vorschläge, die ja im Wesentlichen auf die Unterwerfung unter die päpstlichen Forderungen hinsichtlich des Concils hinausliefen, gar nicht ein. Aus seinen Antworten ersah Sfondrato zu seinem Bedauern, dass man auf kaiserlicher Seite sich in einem ganz anderen Gedankengang bewegte. Soto erinnerte daran, dass, während die römischen Herren dem kaiserlichen Gesandten ihre Vorschläge hinsichtlich des Concils gemacht hatten, Kurfürst Joachim von Brandenburg im Lager vor Wittenberg bewogen worden war, seine Unterwerfung unter das Trienter Concil in ähnlicher Weise schriftlich zu erklären, wie Moritz von Sachsen ein Jahr vorher in Regensburg. Er meinte, die anderen Stände, insbesondere die freien Städte, werde man leicht zur Beobachtung der Beschlüsse des Trienter Concils zwingen können; dringend nötig sei darum die Wiedervereinigung der Versammlung in Trient, wo man dann die Dogmen zuerst erledigen möge, denn lange könne der Kaiser nicht mehr gerüstet bleiben.

Befreite Soto durch seine Betonung der Dogmen die Curie von der früher gestellten kaiserlichen Forderung, dass die Reform Hauptaufgabe des Concils sein solle, so ging doch aus seiner Rede die Aussichtslosigkeit der Vorschläge hervor, welche Sfondrato zu betreiben gedachte. Meinte doch der Legat, im Hinblick auf die Verpflichtung des Brandenburgers, selber: man könne auf den Gedanken kommen, dass bei den Abmachungen mit den beiden protestantischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg der Gesichtspunkt massgebend gewesen sei, die Forderung des Papstes, dass der deutsche Reichstag vor dem Wegzug des Concils von Bologna die Ausführung der Concilsdecrete beschliessen solle, erfolgreich zu durchkreuzen.¹⁾

Am Nachmittag desselben 4. Juli, an welchem diese Unterredung des Legaten mit dem Beichtvater stattgefunden, erfolgte dessen Empfang beim Kaiser. Sfondrato regte das englische Unternehmen an. Er meinte, wenn der Kaiser erkläre, sich nicht darauf einlassen zu wollen, so geschehe das nur, um seinen Plan nicht zu früh von Anderen durchschauen zu lassen; er betonte, dass die von Heinrich VIII. verletzte Ehre des Kaisers

1) 'penso che ad alcuni si potria persuadere che questa via fosse stata ritrovata per schifare il modo trattato in Roma con il S^{re} d. Diego, di non voler levare il concilio da Bologna, se prima non si stabilisca in dieta che li decreti conciliari si eseguiranno.'

erfordere, dass gegen England etwas geschehe. Aber Karl V. erwiderte scharf: Deutschland, wo noch genug zu thun sei, gehe ihn näher an; er habe, zumal nach den gemachten Erfahrungen, keine Lust, die Geschäfte Anderer zu besorgen, und schliesslich sei er des Krieges müde. Sfondrato verliess nun diesen Gegenstand. Unter eifrigen Lobsprüchen für die Einsicht des Diego Mendoza suchte er den Kaiser zu überreden, dass vor der Rückkehr des Concils nach Trient der Reichstag seine Unterwerfung unter dessen Beschlüsse zusagen solle. Der Kaiser wollte in diesem Vorschlag die Absicht erkennen, dem Concil auszuweichen; er meinte, man werde einen solchen Beschluss des Reichstags wol zu hintertreiben wissen, und deutete mit diesen zwischen den Zähnen hingemurmerten Worten, nach Sfondratos Ansicht, auf den Herzog von Baiern hin, der die kaiserlichen Bemühungen einen Bund zu Stande zu bringen, angeblich aus katholischem Eifer, nämlich um die Genossenschaft mit Ketzern zu vermeiden, bekämpfte.¹⁾ Sfondrato lehnte diese Verdächtigung, soweit sie den Papst betraf, als unbegründet ab und richtete dann an den Kaiser die Aufforderung, dieser, als der glückliche Sieger, möge die bisherigen Trienter Concilsbeschlüsse, in denen bereits die meisten lutherischen Lehren verurteilt seien, ausführen. Hier wich der Kaiser aus. Er spottete über den Legaten, der sichtlich wol instruiert und gerüstet sei, und erklärte dann, er werde seine Pflicht erfüllen, möchten nur Andere ebenso thun, was ihres Amtes sei. Auch diessmal nahm das Gespräch einen scharfen Ton an, wenn es auch nicht zu einem heftigen Ausbruch kam. Der Legat fragte schliesslich, ob er bei der Fruchtlosigkeit der Auseinandersetzung sich nicht lieber zurückziehen solle, worauf der Kaiser kühl erwiderte, das stehe in seinem Belieben. Der Legat entfernte sich, ohne dass von den Dingen, welche der Papst im Interesse des Hauses Farnese ihm aufgetragen hatte, die Rede gewesen war.²⁾

1) 'che non sariano mancati mezzi e pratiche d'impedire tale stabilimento in dieta, siccome per altri tempi si è visto succedere in altri honesti maneggi, dicendo tra denti con parole assai dubbie, ma in effetto che ancor di presente non mancano simili umori. Nè io in ciò posso prendere altra congettura salvo d'alcuni che mostrano di non volere convenire nella lega quale era in tratta in Ulma per defensione dello stato quieto di Germania, de' quali, per quello mi è accennato, è il duca di Baviera, con pretesto cattolico di non voler intervenire ad alcuna convenzione con protestanti et heretici. Vero è che altri mi dicono che esso ed altri al fine consentiranno a tale lega.'

2) 'mi disse che comprendea bene che io era venuto ben istruito ed armato, ma che non

So betroffen war Sfondrato über diesen üblen Anfang seiner Verhandlungen, dass er den Verzicht auf die Fortsetzung derselben in Erwägung zog. Er harrte aus, weil er, wie er an Farnese schrieb, den ausdrücklichen Befehl zur Abreise erwarten wollte. Denselben Eindruck völliger Aussichtslosigkeit hatte auch der Bischof von Arras von der Verhandlung mit dem Legaten gewonnen: er schrieb am 11. Juli an die Königin Maria, Sfondrato verweile am Hofe, habe aber bisher nur einmal mit dem Kaiser gesprochen, und nur allgemeine Dinge seien zur Sprache gekommen; habe derselbe keine anderen Aufträge, so hätte er sich noch immer zu sehr geeilt, zum Kaiser zu kommen, obgleich er sich doch Musse genug gegönnt habe.

Trotzdem hatte die Aussprache eine bedeutsame, in Rom schwerlich erwartete Folge: der römische Legat trat persönlich den kaiserlichen Anschauungen näher. Neben seinem amtlichen Bericht über die Audienz wandte sich Sfondrato in einem besonderen Schreiben an den Cardinal Farnese und legte diesem seine eignen Ansichten dar.¹⁾ Er warnte vor jedem

voleva ripetere altro, salvo che da lui non mancava di farsi ogni ufficio possibile per la religione, e che vorria che per altri si facesse il medesimo.' Der Legat: das sei auch des Papstes Absicht, und die Verschiedenheit 'sola nel modo'. Darum sei es gut, dass der Kaiser 'vi pensasse tanto più', zumal da Mendoza 'infatti se n'acquietava'. Hierauf der Kaiser: 'che don Diego non admette questo modo così risolutamente, e che non era maraviglia che esso si potesse ingannare, però che, quanto al pensarvi più, non era bisogno, perchè mi diceva per cosa certa che haveva pensato più sopra questo punto che sopra le cose della guerra, in le quali haveva preso il partito secondo l'occasione e bisogno. — Adunque vedendo io tale perseveranza, mi risolsi di dirle: „poichè v. M^{ta} con tanta deliberazione mi risponde, penso esser bene non darle più fastidio et di pigliare licentia con sua buona grazia“. Al che rispondendo freddamente che questo era in facoltà mia, e dicendo io che il star senza frutto non mi pareva a proposito, mi replicò che io potevo ripensarci meglio, et io le soggiunsi che ci haveria pensato, con questo che s. M^{ta} ancora ci pensasse. Et si finì il ragionamento con questo puntiglio. Et benchè io in vero comprendessi che per me non era da pensare ad altro modo, nè dal canto di s. M^{ta} sperassi molto che per ora si avesse da rimuovere da questa sua opinione, nondimeno non mi parve ancora di finirla così al primo assalto, tanto più pensando esser conveniente aspettar l'ordine del partirme di quà da s. B. e da v. S. ill^{ma}.' — Vgl. über diese Audienz Leva IV S. 326 fg. nach dem Bericht Stroppianas. (Compte rendu de la commission d'histoire II 12. 1859.) Dieser Bericht ist von mir nicht benutzt worden, denn Stroppiana scheint dasjenige, was er am Hofe über die Begegnung des Kaisers mit Verallio gehört hatte, auf die Audienz Sfondratos übertragen zu haben. So berichtet er (Compte rendu S. 138) über das Gespräch Sfondratos über den Frieden mit Frankreich, während Sfondrato in dem Briefe vom 31. Juli schreibt: 'fù vero che non li parlai della pace con Francia, non parendomi allora essere oportuno' (an Farnese. Trient. 4246 f. 30.) Dabei ist zu beachten, dass der Prinz von Piemont zugegen war, als Sfondrato empfangen wurde.

1) Parere del legato al card. Farnese. O. D. (Trient. 4246 f. 9.)

schroffen Auftreten gegen die in Trient zurückgebliebenen Bischöfe und vor jedem Versuch, ohne Rücksicht auf sie mit den Concilsverhandlungen in Bologna fortzufahren. Nicht feige Furcht, sondern der Wunsch grösseres Aergerniss und Unordnung zu meiden, gebe ihm, so schrieb er, diese Ansicht ein. Er fürchtete, dass das Concil zu Bologna, in einer vom Papste abhängigen Stadt, mit seinen überwiegend auf päpstlichen Befehl dorthin gesandten und fast ausschliesslich Italien angehörenden Bischöfen, kein Ansehen zu gewinnen vermöge.¹⁾ Er besorgte, der Kaiser werde ein Schisma hervorrufen, oder am Ende gar selbst in Bologna erscheinen wollen.²⁾ Um alle diese Missstände zu vermeiden, schien ihm die Suspension des Concils zweckmässig, damit man inzwischen sähe, welchen Verlauf der vom Kaiser anberaumte Reichstag nähme.³⁾

Die Berichte Sfondratos trafen in Rom in einer besonders schwierigen Zeit ein. Noch am 22. Juni hatte der Papst, auf seinem Thronsesselsitzend, in Gegenwart des heiligen Collegiums und Angesichts der auf den Knien liegenden vornehmen Römerinnen und einer zahlreichen Volksmenge, der Trauung seiner schon alternden Enkelin mit dem Vertreter des Herzogs von Urbino, Cardinal Salviati, beigewohnt. Diese Feier, welche, wie Mendoza bemerkt, sich am Feste der Apostel Petrus und Paulus recht seltsam ausnahm, erfüllte einen Herzenswunsch des alten Papstes. Aber in den folgenden Wochen nahm ein Katarrh, der

1) 'Forsi non è al proposito il perseverare il concilio in Bologna per più ragioni. Et prima può esser dubbio che non sia ricevuto con la debita opinione et riverentia, come altre volte è stato detto, per non esservi prelati se non pochi delle nazioni oltremontane, et trovarvisi per la maggior parte quelli che sono mandati da Roma, et per esser quella città della sede apostolica.'

2) 'Oltre di ciò, stando il concilio in quello loco, potria dare occasione di qualche concetto già avverato, e, non parendo bene di trattare le cose della religione in dieta, direi (sic!), poichè si fa il concilio in Bologna, andarei ancor noi, ma sicuri, e con questo o altro modo cavato pretesto qualunque si sia.' -- Ob die im Text gegebene Auffassung dieser Stelle richtig ist, steht dahin. Ich erinnere an Karls wiederholt ausgesprochene Drohung, in Rom oder Bologna zu erscheinen. Nach dem oben (S. 330 Anm.) citirten Bericht Stroppianas sagte er dem Sfondrato: 'soit à Bologne soit à Rome, j'irai en telle compagnie, qu'il ne pourra plus biaiser'.

3) 'suspendendo il concilio di Bologna e dimostrandone la ragione per la riduzione di Germania, quale si spera per mezzo della vittoria di s. Mtà e della dieta prossima o pendente, e con altre parole e modi che pareessero più convenienti.' Man könnte dann 'aspettare con gran justificatione l'evento della dieta, et trattanto si schifariano l'inconvenienti, con pigliare poi la forma che avesse meglio; . . . aggiungendovi ancora che, facendosi la sospensione, non si haveria da lassare per conto alcuno la reformatione, secondo che altre volte ancora fu deliberato santamente per s. Stà in simil termine'.

ihn befallen, Besorgniss erregende Heftigkeit an; es trat die Frage seiner Nachfolge zeitweilig in den Vordergrund. Da hätte man denn aus dem Berichte Sfondratos wenigstens die Nachricht zu entnehmen gewünscht, dass der Kaiser unter allen Umständen nur einen vom Collegium der Cardinäle erwählten Papst anerkennen, also ein Wahlrecht des Concils nicht zulassen werde.¹⁾ Man gab sich hiemit übrigens einer Besorgniss hin, die an sich jedes Grundes entbehrte. Denn selbst Mendoza, der dringend befürwortete, dass der Kaiser bei einer Sedisvacanz sich kräftiger als bisher um die Papstwahl bekümmern möge, erörterte nur die Parteigruppen unter den Cardinälen, ohne Rücksicht auf das Concil, dessen Zerrissenheit ja ohnehin abschrecken musste. Dass man trotzdem an der Curie solche Bedenken hegte, erklärt sich aus der Unsicherheit einer dunklen Zukunft gegenüber.

Die folgenden Schreiben Sfondratos nach Rom konnten über weitere Besprechungen mit dem Kaiser nicht berichten. Karl versagte dem Legaten, unter Hinweis auf seine Gesundheit, längere Zeit die nach Empfang zweier Schreiben Farneses (erhalten am 26. und 28. Juli) neu erbetene Audienz.²⁾ Der Legat aber meinte, wenngleich das Befinden des Kaisers gewiss kein gutes war, derselbe halte ihn mit Absicht fern. Inzwischen suchte er sich mit den einflussreichsten Männern des Hofes in's Einvernehmen zu setzen. Unter diesen stand der Herzog von Alba im Rufe, mehr als die anderen Minister ein Freund des Papstes zu sein. Aber auch er gab, als er den Legaten besuchte, in höflichster Form, aber deutlich zu verstehen, dass er die Rückkehr des Concils nach Trient für unbedingt erforderlich halte: viele Lutheraner hätten sich schon auf das Concil verpflichtet, und auf dem einen oder anderen Wege würden die übrigen sich zu gleicher Verpflichtung bequemen; hinter diesem Gesichtspunkte müssten alle anderen Erwägungen zurückstehen.³⁾ Über Granvella hatte der Legat eine sehr ungünstige Meinung gehegt; dennoch verlief ein mit ihm am 25. Juli in Augsburg gehaltenes Gespräch durchaus

1) Sfondrato an Maffeo, 1547 Juli 31 (a. a. O. f. 36): er verwahrt sich gegen die von Maffeo am 15. Juli berichteten Ausstellungen von 'quelli signori del concilio', u. a.: 'ch' io non ho proposto a s. Mtà . . . che, vacando la sede, non riconoscerà altro papa che lo eletto dal collegio de' cardinali'.

2) An Farnese, Juli 31. (a. a. O. f. 30.)

3) An Farnese, Juli 10. (f. 15.)

höflich. Granvella beklagte sich, dass er beim Papste, trotz seines stets bereiten Eintretens für ihn und den apostolischen Stuhl, in ein ungünstiges Licht gesetzt sei. Die Rückkehr nach Trient scheint er nicht einmal stark betont zu haben. Während sein Sohn, der Bischof von Arras, diese Rückkehr entschieden forderte, sprach der Vater mit Wohlwollen von den Absichten des Papstes, seinerseits Reformmassregeln zu treffen, und empfahl nur, sich vorher mit der kaiserlichen Regierung zu verständigen; er wies den Legaten an den Beichtvater des Königs und andere Sachverständige, mit denen die Frage wegen der besonderen Bedürfnisse Deutschlands zu erörtern sei. Er selbst wollte sich auf diese Dinge nicht weiter einlassen, weil er mit dem Kaiser über das Concil noch keine Rücksprache genommen habe.¹⁾ Wie sich hier Granvella auf den Kaiser bezog, so hatte zehn Tage vorher (15. Juli) der Beichtvater P. Soto auf die eifrige Darlegung des Legaten, dass die Abhaltung des vom Kaiser erstrebten, zahlreich besuchten und Achtung gebietenden Concils zu Trient die Nötigung der Häretiker zur Anerkennung desselben voraussetze, erwidert, vor Granvellas Rückkehr an den Hof könne in der Concilsfrage nichts entschieden werden. Nur darin waren damals Soto und Sfondrato übereingekommen, dass die Rückgabe von allem der katholischen Kirche entfremdeten Kirchengut anzustreben sei, wobei jedoch Soto bemerkte, es sei ihm bisher nicht gelungen, den Kaiser für diesen Gedanken zu gewinnen. Einige Tage später, bei einer zweiten Begegnung, im Hause des Cardinals Truchsess, stimmte Soto dem Legaten bei in Bezug auf die Zweckmässigkeit einer gewaltsamen Bekehrung Deutschlands, die nunmehr durch des Kaisers Siege ermöglicht sei, und deutete sogar an, der Papst möge hierfür Geld geben. Aber auf solche entgegenkommende Aeusserungen wagte Sfondrato nicht zu bauen; er meinte, der Beichtvater mache in seiner frommen Gesinnung öfter Zusagen, welche dann von den massgebenden Persönlichkeiten nicht gehalten würden.³⁾ Der Gesamteindruck, welchen Sfondrato in Augsburg empfing, war der, dass das ganze katholische Deutschland in der Concilsfrage auf des Kaisers Seite

1) An Farnese, Juli 25. (Mazzetti 174.)

2) An Farnese, Juli 15. (Mazzetti 171.)

3) An Farnese, Juli 25. (Trient. 4246 f. 22.)

stehe. Nirgends fand der Legat Gehör, wenn er den Schritt vom 11. März 1547 zu rechtfertigen unternahm.

Als der Herzog von Baiern nach Augsburg kam, versuchte Sfondrato sofort sich ihm zu nähern; aber der Herzog liess dem Vertreter Roms zwar eine Begegnung in Aussicht stellen, reiste dann jedoch wieder ab, ohne sich um ihn zu kümmern.¹⁾ Mit keinem deutschen Fürsten geistlichen oder weltlichen Standes konnte Sfondrato Fühlung gewinnen; auch diejenigen, welche sich sonst der Curie aus freien Stücken genähert hatten, hielten sich jetzt fern. Gleichzeitig hatte sich der Legat auch über Vernachlässigung von Seiten Roms zu beklagen; wie er am 20. August schreibt, erhielt er von dort über einen Monat lang nicht die geringste Zuschrift, und es war für ihn nur ein schwacher Trost, wenn ihm bekannt wurde, wie Maffeo darüber jammerte, dass der alte Papst sich überhaupt um die Geschäfte nicht bekümmere, und neben ihm niemand stehe, der für ihn eintrete.

Am peinlichsten berührte es Sfondrato jedenfalls, dass auch der französische Gesandte ihm auswich. Derselbe unterliess nicht nur jeden Besuch, sondern beschränkte sich auch, als ihm der Legat auf der Strasse begegnete, auf einige Redensarten, in denen er seine Unhöflichkeit lediglich mit seinen vielen Geschäften entschuldigte.²⁾ Diese ablehnende Haltung entsprach dem, was man auch sonst über neue Schwankungen der französischen Politik hörte. Der Bischof von Mirepoix, Claude de la Guiche, hatte sich kurz nach der Verlegung des Concils nach Ferrara begeben, wo er Bologna wenigstens nahe war. Aber in den ersten Augusttagen erfuhren die Legaten, als sie einen Brief des Cardinals Farnese an ihn bestellen wollten, er sei wieder nach Verona zurückgekehrt. Diess und der Umstand, dass am 6. August³⁾ ein besonderer französischer Gesandter, Brissac, am Kaiserhof sich einfand, machte es wahrscheinlich, dass König Heinrich für wichtiger hielt, sich mit dem Kaiser als mit dem Papste zu verständigen.

Auf Frankreichs Haltung blickte man denn auch in Rom mit banger Sorge, weil das eigene Vorgehen völlig davon abhing. Einstweilen erschien

1) An Farnese, Juli 31. (a. a. O. f. 30.)

2) A. a. O.

3) Gemeldet von Sfondrato in seinem Schreiben an Farnese vom 6. August.

jedenfalls diese Haltung nicht zuverlässig genug, um einen Rückhalt zu einem festen Vorgehen in der Concilsfrage zu gewähren. Die Franzosen versprechen grosse Dinge, so schreibt Maffeo am 23. Juli an den Concilslegaten Cervino, aber ich sehe keine Thaten. Was kann man von den Bischöfen in Frankreich erwarten, wenn die beiden, welche in Ferrara sind, nicht nach Bologna kommen, zumal da der Kaiser Mittel genug in Händen hat, um sie einzuschläfern? Der päpstliche Secretär sieht ein Schisma vor Augen, falls man dem hartnäckigen Kaiser nicht nachgebe; er fragt den Cardinal Cervino um Rat, ob Sfondrato, wie dieser gewünscht, abberufen werden dürfe, oder ob nicht vielmehr Cervino selbst, der in den Augen der ganzen Welt die Verantwortung für die Verlegung des Concils trug, durch Morone ersetzt werden solle.

Bevor dieser Brief anlangte, wusste Cervino bereits, wie mutlos die Stimmung in Rom geworden war. Noch am 21. Juli hatte er geraten, man möge ja auf dem bisher eingenommenen Standpunkt verharren, dass der Papst allein oder mit dem Concil über die Verlegung zu entscheiden habe, und dass deshalb die Trienter Prälaten entweder sofort nach Bologna oder mindestens nach Rom beschieden werden müssten. Vier Tage später nimmt er, in grimmiger Resignation, es fast als feststehende Thatsache hin, dass das Concil nach Trient zurückkehre; er wünscht nur, dass ihm die Demütigung erspart werde, in der Versammlung, die den Beschluss vom 11. März aufheben sollte, den Vorsitz zu führen. In der That machte sich inzwischen auch die für die Concilssachen bestellte Cardinalscongregation schlüssig, dem Papste die Rückkehr des Concils nach Trient vorzuschlagen, falls das Erscheinen der Deutschen daselbst zu erwarten sei. Da diess nach der damaligen Lage der Dinge der Fall war, kann man wol sagen, jener Beschluss zielte auf das Nachgeben der Curie im Concilsstreit.

In diesem Augenblick trat die Persönlichkeit des alten Papstes als eine Macht für sich ein: er verweigerte dem Beschluss der Cardinäle seine Zustimmung. Nach Mendozas Erkundigungen soll er gesagt haben: wenn die Cardinäle Furcht hätten, so habe er keine; ehe er nachgebe, wolle er lieber Zeuge des Umsturzes der Kirche sein. Paul III. hielt fest an der Hoffnung, Heinrich II., dessen Gemahlin er jüngst mit der Tugendrose beschenkt hatte, und dessen Bastardtochter bald als seine

Enkelin den Namen Farnese tragen sollte, werde dem Bologneser Concil doch noch aufhelfen. In dieser Zuversicht erliess er die Weisung, die Session zu Bologna am 15. September feierlich zu begehen. Um die geringe Zahl der dort anwesenden Prälaten zu verstärken, musste die Cardinalscongregation vom 20. August mit einem neuen Beschluss eingreifen: innerhalb dreier Tage sollten zahlreiche Bischöfe, welche sich in Rom aufhielten, nach Bologna abreisen, — man wollte wenigstens hundert Bischöfe bei der wichtigen Session vereinigt sehen.

So viel wir wissen, gab der Papst von diesem eingreifenden Beschluss dem Kaiser keine directe Kunde. Die Absicht war eben, die Abhaltung der Session, ganz wie früher die Verlegung des Concils, als Beschluss des Concils hinzustellen. Indess auf anderen Wegen wurde der Entschluss des Papstes bekannt. Sfondrato, der am kaiserlichen Hofe amtlich erklärte, keinen Auftrag bezüglich des Concils erhalten zu haben, musste doch schon am 22. August berichten, dass man dort über die Absicht des Papstes unterrichtet sei.¹⁾ Und an demselben Tag bat Mendoza durch einen besonderen Kurier um Auftrag, wie es bei Verwirklichung jener Absicht mit dem Protest gehalten werden solle, — eine Anfrage, von der er übrigens den Päpstlichen keine Mitteilung machte. Auf beiden Seiten schritt man so zu dem Entschluss, fortan auf fernere Verhandlungen zu verzichten; offene Feindseligkeit drohte auszubrechen. Der Ernst der Lage war den kaiserlichen Ministern sowol, wie dem Papste klar. Dieser, der nach Maffeos Ausspruch sich bewusst war, dass er den wichtigsten Entschluss seiner ganzen Regierung fasse, verliess am 25. August die Hauptstadt, um sich nach verschiedenen Orten im Kirchenstaate, hauptsächlich nach Perugia, zu begeben. Er schien den Dingen in der Richtung, in die er sie hinein geführt, ihren Lauf lassen zu wollen.

Aus den Berichten, die Sfondrato vom kaiserlichen Hofe, Mendoza von der Curie absandte, erkennt man die Schärfung des Gegensatzes auf beiden Seiten. Aber die dabei zu Tage tretende Stimmung ist eine sehr verschiedene. Mendoza sieht dem Bruch mit stolzer Entschlossenheit

1) An Farnese, Aug. 22 (Trient. 4246 f. 63. Vgl. Leva IV S. 338 Anm. 1, 2): er hörte gestern, dass Granvella zum Kaiser gegangen sei 'per deliberare circa le cose del concilio, . . . perchè da Roma erano avisati, come s. S^{ta} era già risolta che si procedesse nella prossima sessione, per finire il concilio in una altra seguente'.

entgegen. Vor dem Consistorium der Cardinäle gedenkt er im Angesicht des Papstes Protest gegen das Bologneser Afterconcil zu erheben. Er kannte den alten schlaun Papst und meinte alle Auswege verlegt zu haben, auf denen dieser eine Erhöhung seiner Macht zum Nachteil des allgemeinen Trienter Concils suchen könne. Als ihn Cardinal Farnese am 26. August befragte, warum er einen eignen Kurier abgefertigt habe, erwiderte er kühl, es handle sich um letzte Anfragen wegen des zu erhebenden Protestes. Als dann Farnese die früher wol besprochene Frage anregte, ob man nicht den Cardinal Madruzzo, also eine dem Kaiser sicher genehme Persönlichkeit, als Legaten an den Kaiser schicken solle, entgegnete er: es sei zu spät, die Session stehe zu nahe bevor. Im Vergleich zu dieser Zuversicht Mendozas erscheint die Haltung Sfondratos verzagt. Er glaubt, die Zerreißung der christlichen Einheit vor Augen zu sehen, wenn man in Rom den in der ganzen Welt ertönenden Ruf andauernd überhöre und das Concil in seiner Thätigkeit einschränke. Er fürchtet, der Papst werde den kürzeren ziehen; die Haltung der Kaiserlichen flösst ihm Achtung und Angst ein. Granvella, so schreibt er in dem Bericht vom 22. August, sieht wol ein, dass der Befehl an Mendoza, Protest zu erheben, nichts anderes heisst als: die Würfel sind gefallen, — und dass daraus viel übles entstehen kann. Aber der Kaiser glaubt nicht anders handeln zu können, und dass die Verantwortung nicht auf ihn falle.

In der That sprach sich Karl V. in seinem Erlass an Mendoza vom 23. August, nachdem er mit Franz von Toledo, dem Trienter Genossen Mendozas, die Frage eingehend geprüft hatte, in diesem Sinn aus. Das Vorgehen des Papstes und der Seinigen sei gewaltsam; es sei nicht möglich, die Dinge gehen zu lassen, denn der Dienst Gottes und das Wohl der Christenheit stehe auf dem Spiel. Er wolle in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache nach Kräften Abhülfe schaffen, ganz abgesehen von den begründeten Vorwürfen, die er auch sonst dem Papste zu machen habe. Deshalb habe er dem Legaten zu verstehen gegeben, welche Missstimmung das Vorgehen des Papstes in ihm erwecke, und welche schlimme Folgen es auch für den Papst und die Seinigen haben werde. Neben dem angedrohten Protest werde er auch sonst alles aufbieten, um ein neues Concil zu berufen und zu halten, welches dann alles, was bisher

geschehen, für ungültig und nichtig erklären und, entschlossen weiter schreitend, die Schuld aus den hieraus entstehenden Schäden und Aergernissen demjenigen zuschieben werde, der sie veranlasst habe. Dieses Concil müsse dann auch eine gute, Hoch und Niedrig umfassende Reform einleiten und anordnen, welche den schon jetzt vorhandenen und künftig sich ergebenden Bedürfnissen entspreche.

Das war ein Programm, welches an die Zeiten des Constanzer Concils erinnerte und dem Farnesen das Schicksal eines Johann XXII. drohend vor Augen stellte. Für seine Durchführung lagen die allgemeinen Verhältnisse in so fern günstig, als das Treiben des Papstes in allen katholischen Ländern gleichmässig verurteilt wurde, und als der Ruf nach Reform, vom Kaiser erhoben, in Deutschland wie in Spanien, in Portugal wie in Polen, begeisterten Wiederhall finden musste. Denn in der Ueberzeugung, dass vor allem das Haupt der Kirche gebessert werden müsse, stimmten Geistliche und Weltliche überein. Wohin freilich ein im Gegensatz zu dem kläglichen Träger der Tiara berufenes Concil führen werde, liess sich schwer voraussagen. Wol hatten die kaiserlichen Staatsmänner die bereits eingetretene Zersplitterung der christlichen Einheit, wie sie in den in England, Skandinavien und im grössten Teil von Deutschland und der Schweiz eingetretenen kirchlichen Verfassungsveränderungen ihren Ausdruck fand, bisher jederzeit der Hartnäckigkeit zugeschrieben, womit die Päpste ein allgemeines Concil, das einzig geeignete und einzig berechtigte Heilmittel, in Erinnerung an die von ihren Vorgängern in Constanz und Basel gemachten Erfahrungen, hintanhielten; — aber schwerlich entging ihnen doch auch, dass die trennenden Gewalten jetzt bereits zu mächtig geworden waren, als dass die friedliche Mitarbeit der protestantisch gewordenen Länder auf einem allgemeinen, vom Kaiser berufenen Concil zu erhoffen stand. Dieses Bedenken mahnte den Kaiser zur Vorsicht. Hiezu kam, dass bei einem offenen Auftreten gegen Rom Karl V. als Bundesgenosse derer erschien, welche er sein Leben lang verabscheut und bekämpft und gerade jetzt unterworfen hatte, unterworfen im Bund mit jenem Papst, dessen Eifer für das Wohl der Christenheit er oft genug in amtlichen Erlassen der Welt verkündigt hatte, den er jetzt aber in seiner wahren Gestalt hätte zeigen müssen. Eine letzte Erwägung war, dass durch des Kaisers offenes Auftreten gegen den Papst voraussichtlich

die Franzosen in die Arme des Papstes und zur Teilnahme an dem Bologneser Concil getrieben wurden, während gerade für einen Erfolg der kaiserlichen Action die Mitwirkung Frankreichs von grösstem Gewicht war. Eine derartige Wendung der politischen Verhältnisse war aber in den Augen der kaiserlichen Staatsmänner ein grösserer Nachteil als die Fortdauer der verrotteten Zustände am römischen Hofe, aus denen sich gelegentlich auch mancherlei Vorteile ziehen liessen.

So kam die kaiserliche Regierung dazu, sich in Wirklichkeit ein viel bescheidneres Ziel zu stecken, ja dasselbe schon in eben dem Augenblick zu verfolgen, als der Kaiser das erwähnte Programm entwickelte, und als Sfondrato wie Verallo, erschreckt durch die selbstbewusste Entschlossenheit des Kaisers, schier verzweifeln wollten. Diese wahren Absichten der kaiserlichen Regierung traten in Eröffnungen hervor, die auf Umwegen gemacht wurden. Am 23. August hatte der Cardinal Truchsess dem Cardinal Farnese über einen besonderen Auftrag zu berichten, der sich vielleicht auf die Rückkehr des Jesuiten Jajus bezog, welcher eben seine Thätigkeit begonnen hatte, dann aber ohne Rücksicht hierauf zur Bekehrung der Herzogin Renata nach Ferrara abberufen worden war. In diesem selben Schreiben schildert nun Otto Truchsess die Stimmung nicht nur des kaiserlichen Hofes, sondern der Katholiken und Protestanten Deutschlands überhaupt: wie der päpstliche Versuch, dem Concil ein schnelles Ende zu bereiten, die Gemüther Aller, und zwar besonders der Katholiken erbittert habe; wie man darauf gefasst sein könne, dass Alle einstimmig vom Kaiser ein anderes Concil fordern würden, um dann sowol über die deutschen Dinge wie überhaupt über alle Gebrechen der römischen Kirche zu verhandeln. In dem Wunsche, diess zu vermeiden, habe er, der Cardinal, sich an Granvella gewandt; dieser habe sich als einen dem römischen Stuhl ergebenen Katholiken bekannt, der gar gern ein besseres Verhältniss zwischen dem Kaiser und dem Papst sähe; aber er habe zugleich erklärt, dass das päpstliche Verhalten diesen Bestrebungen wenig günstig sei, und dass der Protest Mendozas unmittelbar bevorstehe. Auf seine, des Cardinals, Bemerkung, die Rückkehr des Concils nach Trient werde sich ermöglichen lassen, falls der Papst in Bezug auf seine eigne Person und seine Familie vor unliebsamer Kritik des Concils geschützt und den Cardinälen das Recht der Papstwahl gegenüber An-

sprüchen des Concils zugesichert werde, habe Granvella — er hatte sich ja schon in ähnlicher Weise auch gegen Sfondrato geäußert — eifrig zugestimmt und beteuert: des Kaisers Absicht gehe nur darauf aus, Deutschland durch das Concil zu bekehren, indem das Leben der mit Seelsorge und Verwaltung der Sakramente beschäftigten Geistlichkeit gebessert und Aergerniss beseitigt werde, wodurch dann die Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl ebenfalls verstärkt werden solle. Drei- oder viermal wiederholte Granvella, nach dem Bericht des Cardinals, diese Versicherung und schwur in erregter Weise, Gott solle weder ihm noch seinen Söhnen jemals wieder eine Gnade erweisen, wenn dieses nicht wahr sei; unbeirrt durch Verleumdungen werde er stets seine Pflicht als guter katholischer Christ erfüllen; bei seinem Alter habe er gewiss allen Grund, weder den Dienst Gottes zu vernachlässigen, noch die Dankbarkeit gegen das Haus Farnese für das ihm und seinen Söhnen erzeugte Wohlwollen ausser Acht zu lassen. — Die weitere Anfrage, ob sich der Protest nicht vermeiden lasse, habe Granvella verneint, da die Dinge zu weit gediehen seien, aber empfohlen, dass die Farnesen vertrauliche Unterhandlungen mit Mendoza anknüpfen möchten, welchem Cardinal Farnese unbedingt vertrauen könne; Mendoza schreibe nie, ohne des Cardinals Farnese rühmend zu gedenken. Am Ende seines Berichtes schliesst sich Otto Truchsess dem Vorschlag Granvellas an und beteuert nun auch seinerseits, dass er dem apostolischen Stuhl und dem Hause Farnese bis zum Tode ergeben sei; er schildert die Gefahren, welche aus der fortdauernden Uneinigkeit zwischen Kaiser und Papst entstünden, in den schwärzesten Farben; der Kaiser könne, nachdem das legitim berufene Concil ohne Grund aufgehoben und verändert worden, in Verbindung mit anderen Mächten und ohne Zuziehung Roms ein freies Concil berufen, an dem jeder seine Meinung sagen dürfe, ein Concil, wie es, als allein dem Bedürfniss der Christenheit entsprechend, von dem grössten Teil Deutschlands und auch von anderen Ländern gewünscht werde. Diess zu verhindern, möge Cardinal Farnese alles aufbieten.¹⁾

Manche Aeusserungen dieses Briefes waren sicherlich geeignet, Empfindlichkeit hervorzurufen, wie denn der Cardinal Farnese sich gegen

1) Cl. von Augsburg an Farnese, Aug. 23. Augsburg. (Flor. 18/92 Cop.)

die indirecte Verurteilung des Verhaltens der Concilslegaten bei der Verlegung des Concils verwahrte und die fast anmassend klingende Zusicherung, die Person des Papstes solle geschont werden, zurückwies; aber der Gesamteindruck war doch für den Cardinal Farnese im höchsten Grade erfreulich. Längst hatte derselbe, im Widerspruch mit dem Papst, die Notwendigkeit betont, mit dem Kaiser in Verbindung zu bleiben, und noch in den letzten Tagen ein neues Mittel hierfür, das ihm wahrscheinlich von kaiserlicher Seite nahegelegt, jedenfalls dort günstiger Aufnahme sicher war, vorgeschlagen: dass nämlich Cardinal Madruzzo als päpstlicher Legat an den kaiserlichen Hof gehen solle. Nunmehr eröffnete ihm der Brief des Truchsessen nicht nur die Aussicht auf einen ungefährlichen Verlauf des Concils, sondern er zeigte auch den leitenden Minister des Kaisers bemüht, die Gunst und Gunstbeweise des Papstes zu erlangen. Denn anders konnten die Beteuerungen der Verehrung für das Haus Farnese, der Hinweis auf Granvellas eigne Söhne, welchen nichts Gutes widerfahren solle, falls er es nicht wirklich so meine, wie er sage, unmöglich gedeutet werden.

Daneben ruft freilich der Brief des Cardinals von Augsburg einige Fragen hervor, welche nicht leicht zu beantworten sind. Hat Granvella seine sonstige ungünstige Ansicht über den Papst und seine Sippe vor dem Cardinal Truchsess verhehlt und sich wirklich so entgegenkommend geäußert, wie dieser berichtet? Oder hat der geschäftige Cardinal, um des frommen Zweckes willen, dem päpstlichen Nepoten in Bezug auf Granvella ebenso leere Vorspiegelungen gemacht, wie in Beziehung auf Mendoza? Dessen uns bekannte Berichte würden bei dem Cardinal Farnese sicherlich nicht jene Befriedigung erweckt haben, wie der Truchsess glauben machen will; nur empfindliche Enttäuschung hätte ein Einblick in sie dem Nepoten gebracht, wenn er zum Beispiel gelesen hätte, wie Mendoza jede seiner diplomatischen Lügen unerbittlich hervorhob, und wie er die Ergebnheitsbeteuerungen des Nepoten dahin deutete, dass derselbe stets dann mit solchen Versicherungen besonders freigebig werde, wenn sein päpstlicher Grossvater dem Kaiser einen Streich spielen wolle, bei dem der Enkel mithelfe. Wichtiger indess als diess alles wäre es zu wissen, ob der deutsche Cardinal seine so oder so gewonnenen Wahrnehmungen unter Vorwissen oder mit Einwilligung des Kaisers nach Rom

übermittelte, oder ob nur Granvella darum wusste und sich hinter dem Rücken seines Herrn bei dem Papste empfehlen liess, oder endlich, ob der ehrgeizige deutsche Cardinal sich auf eigne Gefahr zum Vermittler zwischen Imperium und Sacerdotium aufwarf, wie das gleichzeitig Aurelio Cattaneo, als Agent des Cardinals Madruzzo, in Rom gethan zu haben scheint, indem er päpstliche Zugeständnisse als Preis für des Kaisers Zustimmung zur Beendigung des Concils in Bologna betrieb.

Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass der Brief des Augsburger Cardinals mit genauer Kenntniss der in den massgebenden Kreisen am kaiserlichen Hofe herrschenden Stimmung geschrieben war; ja man kann sagen, dass er seinem Inhalt nach durchaus dem entsprach, was am gleichen Tage im Namen des Kaisers dem Botschafter Mendoza aufgetragen wurde. Den Drohungen mit einem Concil, welches der Kaiser berufen wollte, war beigefügt, dass anderseits bei der Rückkehr des Concils nach Trient die Autorität des Papstes und des heiligen Stuhles vom Kaiser, ebenso wie diess bisher geschehen, hochgehalten werden solle; nur was zur Rückführung der Deutschen erforderlich sei, gedenke man durch das Concil anordnen zu lassen, nämlich Reform des Seelsorgeklerus, der künftig musterhaft leben, seinen Dienst versehen und predigen solle; im Uebrigen aber möge S. Heil. hinsichtlich der Reform thun, was ihr gut und für die allgemeine Christenheit, wie für das Ansehen des apostolischen Stuhles erforderlich erscheine. Der Kaiser werde sich hierin wie in anderen Fragen leicht mit dem Papste verständigen können. Diesem Hauptschreiben fügte der Kaiser ein besonderes, sicherlich ganz geheim zu haltendes Nebenschreiben hinzu, des Inhalts: der Botschafter solle wie aus eignem Antrieb das einstweilige Stillstehen des Bologneser Concils vorschlagen, bis man klar sehe, welchen Gang die Dinge am Augsburger Reichstag nähmen, — mit anderen Worten: der Kaiser verlangte zunächst nur, dass am 15. September keine Session stattfinden solle.

Zu demselben Entschluss waren gleichzeitig der Papst und die Farnesen gekommen. Am 30. August, bevor der Brief des Truchsessens eintraf und bevor Mendoza nach Perugia abging, wiesen der Secretär Pauls III. von Narni aus und Cardinal Farnese von Rom aus die Bologneser Legaten im Sinn der Verschiebung der Session an. Farnese schrieb: die Verschiebung müsse nach Ansicht der Cardinalsdeputation auf einige

Wochen erfolgen; so gewinne man die Möglichkeit, einerseits den Verlauf der deutschen Dinge abzuwarten, anderseits die Beharrlichkeit der Franzosen zu prüfen, deren Ankunft in Bologna noch immer nicht gemeldet wurde, und von denen Mendoza geradezu behauptete, dass sie nie kommen würden, indem er auf die zwischen Frankreich und seinem Herrn bestehenden Verträge und auf Brissacs Anwesenheit am Kaiserhof hinwies. Eben für den Fall, dass die Franzosen nicht ankämen, oder dass sie zwar noch eben vor dem Termin der Session ankämen, aber sich über die zu entscheidenden Gegenstände nicht mehr genügend unterrichten könnten, empfahl auch der Secretär des Papstes in dessen Auftrag die Vertagung der Session: Seine Heiligkeit, so schrieb Maffeo den Legaten, setze voraus, dass sie von Tag zu Tag über die Reise der Franzosen Nachricht erhielten, und vertraue ihrer Einsicht. — Mit Frankreich wollte man voran schreiten, ohne Frankreich wagte man es nicht.

Weil aber so der Aufschub der Session vom Verhalten der Franzosen abhängig gemacht wurde, durfte den Kaiserlichen der Sinneswechsel der Curie nicht angezeigt werden. Und so gingen denn die Verhandlungen einstweilen auf der alten Grundlage weiter. In den ersten Tagen des September kam Mendoza, wahrscheinlich von Siena, nach Perugia, um dem Papst die Aufträge seines Kaisers vorzutragen. Da man in der Umgebung des Papstes, in der sich inzwischen auch der Cardinal Farnese eingefunden hatte, durch den nunmehr eingetroffenen Brief des Truchsesses vorbereitet war, so liess man sich nicht einschüchtern, als der Gesandte die Rückkehr des Concils nach Trient forderte. Selbstbewusst erwiderte der Papst auf die Androhung des Protestes: man möge ihn angreifen, es würde ihm nicht an Unterstützung fehlen; und dann verwies er den Gesandten an die Cardinäle Farnese und Crescentio, da seiner eignen Gesundheit die Erörterung solcher ärgerlichen Dinge zu nachtheilig sei. Die beiden Cardinäle waren gern bereit, über die Rückkehr des Concils Verhandlungen zu führen, stellten aber mit der Forderung, die Autorität des Papstes, der Legaten und des Concils müsse dabei unbedingt gewahrt werden, eine Bedingung, über die sich ohne Ende streiten liess. In diesem Dilemma kam Mendoza mit der Andeutung hervor, man möge die Session verschieben, bis man sähe, welchen Weg die Dinge auf dem deutschen Reichstag nähmen. Da zeigte es sich, wie nahe man einander schon war.

Von Seiten der Curie erklärte man sich einverstanden, dass ohne besondere Feierlichkeit, in einer einfachen Congregation, eine Suspension verfügt werde, welche ohne bestimmten Endtermin fortdauern solle; falls dann eine Session anberaumt werden solle, habe der Papst diess vierzehn Tage vorher anzukündigen. Der Papst, der Cardinal Farnese und die Legaten zu Bologna setzten ihr Wort dafür ein, dass diese Punkte beobachtet würden; Mendoza bemühte sich vergeblich eine grössere Sicherheit, z. B. eine schriftliche Zusage, zu erreichen, versprach dann aber selber, bei dem Kaiser dahin zu wirken, dass dieser auch zustimme oder wenigstens nicht widerspreche.

Ein bindender Vertrag war diese Abmachung nicht, da eine ausdrückliche Anerkennung von beiden Seiten fehlte. Auch reichte das Zugeständniss seinem Inhalt nach nicht weit, da der Papst jederzeit innerhalb vierzehn Tagen die Session wieder ansagen konnte. Indess grundsätzlich war die päpstliche Einräumung doch bedeutsam. Während der Papst und seine Legaten bisher die Verlegung des Concils nach Bologna mit dem Recht der Selbstbestimmung, welches eine vorherige Verständigung des Kaisers nicht nötig mache, verteidigt hatten, sollte jetzt die Abhaltung einer Session in Bologna von der vorherigen Anzeige an den Kaiser abhängig sein.

Noch bedeutsamer erscheint die päpstliche Concession, wenn man die Erklärungen verfolgt, mit denen der Cardinal Farnese sie begleitete. Den Legaten in Bologna schrieb der Nepot: ihr Vorschlag, den Streit über die Verlegung durch päpstlichen Urtheilsspruch zu schlichten, sei unzeitgemäss. Biete doch die Lage Deutschlands dem Kaiser einen genügenden Vorwand, die Rückkehr des Concils nach Trient vom Papst zu fordern und im Weigerungsfalle zu protestiren, worauf dann die deutschen Katholiken, sich preisgegeben sehend, die Verständigung mit dem übrigen Deutschland suchen müssten und so dem Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl sich entziehen würden. Ja es liege sogar — und diese Aussicht erschien dem Cardinal noch schlimmer — in des Kaisers Macht, mit den Prälaten Deutschlands und seiner übrigen Reiche ein Concil in Trient abzuhalten, welchem das Ansehen eines allgemeinen zukommen werde. Mit dieser Erklärung gab der Nepot den Legaten gegenüber das Concil von Bologna förmlich preis. Aber gleichzeitig

stellte er dem kaiserlichen Gesandten vor, dass es unmöglich sei, das Concil nach Trient zurückzuverlegen, ohne die noch fehlende Gewissheit, dass ganz Deutschland bereit sei, sich demselben zu unterwerfen. Und wieder in ganz anderer Richtung bewegten sich Mittheilungen an seine Vertrauten in Rom und Bologna, welche sich auf die aus den Verhandlungen mit Mendoza geschöpfte Hoffnung bezogen, dass sich auch ohne Concil über die Frage der Reform eine Verständigung mit dem Kaiser werde erreichen lassen, und zwar eine Verständigung, bei der man die Reform des päpstlichen Hofes viel schonender behandeln werde, als diess von den Bischöfen auf dem Concil, nach den bereits gemachten Erfahrungen, zu erwarten war. Als Beleg für die Behauptung, dass die kirchlichen Verhältnisse unmittelbar zwischen dem apostolischen Stuhl und der deutschen Kirche geordnet werden könnten, wurde auf die Concordate der deutschen Nation verwiesen.

Wie stellte sich nun Mendoza zu dieser erzielten Abmachung? Nach Maffeos Angabe legte er bei seinem Abschied von Perugia grosse Zufriedenheit an den Tag. Und warum sollte er nicht, nachdem er dem Befehl seines Herrn entsprochen hatte, Gewicht darauf gelegt haben, dass die Farnesen ihn für ihren Freund hielten und dass die Welt glaubte, Papst und Kaiser seien in gutem Einvernehmen? Aber dem Kaiser selber schrieb er, dass er persönlich in der Concilsfrage stets der Ansicht gewesen sei, man müsse die Suspension der Bologneser Sitzungen neben der bestimmten Zusicherung der Rückkehr des Concils nach Trient fordern; der Kaiser habe den Papst am Zügel, so lange dieser Furcht vor der Reform habe; werde der Papst dieser Sorge enthoben, dadurch dass die Reform einer Verständigung zwischen Kaiser und Papst anheim gegeben werde, so werde derselbe sich sofort als Feind erweisen, während er jetzt neutral sei. Feige, wenn er auf Entschlossenheit stosse, übermütig gegenüber schwächlichem Auftreten, wisse der Papst sich trefflich zu verstellen. Mendoza versichert dann, dass er sich wol gehütet habe, den Vorschlag, die Reform ausserhalb des Concils vorzunehmen, selbst zu machen; er habe den Cardinal Farnese damit hervorkommen lassen. Werde nun die Hoffnung auf eine solche Behandlung der Reform dem Papst nur vorgespiegelt, um sein Widerstreben gegen die Rückverlegung des Concils nach Trient zu besiegen, so wolle er keine Einwendung machen; geschehe

es aber nur um Zeit zu gewinnen, so sei dieses Verfahren unzweckmässig. Man sieht, der Gesandte war weit davon entfernt, die Abrede von Perugia zu preisen. Aber vertrauensvoller als er dürften die Staatsmänner am Hof Karls V. darauf gerechnet haben, dass beide von Mendoza ins Auge gefassten Möglichkeiten zu erreichen seien: dass man durch Einstellung der Verhandlungen zu Bologna Zeit gewinnen, und dass man auf die Rückkehr des Concils nach Trient wirken könne, indem man die Entwicklung der deutschen Angelegenheiten als massgebend hinstellte und eine Kundgebung des Reichstags zu Gunsten des Trienter Concils erwartete. Aber dabei übersah man die Vorteile, welche dem Papste die durch Verschiebung des kaiserlichen Protestes gewonnene Zeit brachte: entweder gewann in der Zwischenzeit das Concil zu Bologna die offene Unterstützung Frankreichs, und dann wurde das Concil zu Trient endgültig bei Seite geschoben, oder es nahm das Ansehen des Concils durch solche dem Kaiser zu Gefallen verfügte Vertagung überhaupt ab, und dann wurde das Bestreben des Papstes, sich von jedem Concil, sei es von dem zu Trient oder von dem zu Bologna, frei zu machen, begünstigt. Je länger der Protest des Kaisers, der im Namen des beleidigten Rechtsgefühls zu erheben war, aus politischen Interessen verschoben wurde, um so weniger konnte er, wenn nachträglich doch noch eingelegt, Eindruck machen. Die Bischöfe des Concils selber mussten diesem Spiel gegenüber sich sagen, dass die kaiserliche Regierung sie in dem Kampf gegen römische Willkür im Stich lassen werde, sobald ein politischer Vorteil diess erforderte. Und so kann man behaupten, dass mit dem Abkommen von Perugia die Hoffnungen auf die Selbständigkeit und die gedeihliche Entwicklung des Concils zu Grabe getragen wurden.

Eine andere Folge des Abkommens machte sich unmittelbar geltend und bezog sich auf den speciellen Verlauf der Beziehungen zwischen Kaiser und Papst: es wurde nämlich der Gedanke der Sendung Madruzzos an den Kaiserhof aufgegeben, und das wegen der ersten Misserfolge in Frage gestellte Verbleiben Sfondratos beschlossen.

Beilagen.

1. Verrallo an den Cardinal Farnese.

1546 November 12.

Gespräch mit Granvella: betr. Badajoz, Soldzahlung, Mitteilung der Kapitulation an die Schweizer, Geldleistung des Papstes. — Dessen Rechtfertigung und Klagen seinerseits: betr. Barletta, Sagona, Inquisition in Neapel, Spanische Pragmatik, Erzbischof von Toledo, Herzog Cosimo. — Juan Mendoza. — Die Unzufriedenheit des Kaisers, Granvellas Begünstigung der Reichsstädte. Romagnese-Frage. — Die Schmalkaldner. — Moritz vor Zwickau. — Granvellas Zorn. — Die Feinde.

Hoggi che 'l tempo si è un poco fermato della pioggia, sono andato a Loinga, dove stà Mr^e di Granvella alloggiato, per negoziare un poco sopra la cosa di Romagnese et per comunicarli una lettera ch' ho di Mr^e Poggio di 5 del passato, dove me scrive che lo Arc^{vo} di Toledo, per vigor d'una cedula del consiglio reale, havea fatto portare là li danari delle biade vendute nella diocesi di Badajoz et depositarli per virtù del sequestro. In questo mi ha soddisfatto, con dire che la revocatione mandata di quà lo rimediaria tutto et che, finchè non si ha aviso dell' operatione ch' havea fatta, non vuol' intendere in quel negotio, perchè sa ben' lui che noi ne restaremo soddisfatti. Onde io^a mi son' quietato in questo, aspettandone l'exitò. Et per voler lassare il negocio di Romagnese, pigliai a parlar prima di darli conto di questa quinta paga sopra la quale ricercava S. M^{ta} che se li desse in mano il restante, presupponendo che per li soldati mancati vi debbano restare danari assai, che non ne avanzariano altramente danari, conciosiach' havria da servir ancora a resarcire il speso di soverchio nella prima paga, quando le fantarie furno levate nel Bolognese, dovendo di paga in paga entrar l'una nell' altra fin' all' ultima. A questo saltò subito su le furie, con dire che N. S^{re} in questa cosa delle paghe li havevano [*sic*] trattati male, perchè non sono venute mai a tempo, et li soldati, per difetto della paga, se ne erano partiti, et tutto a un tempo disse, come anche ha detto più volte, che 'l dare della copia della capitulatione a Svizzeri fa perdere ch' havriano in pugno tutta la Germania, perchè dicono che l'imperatore ha fatto questa impresa ad instantia di N. S^{re}, il quale la ha solo mossa per mettere questo fuoco et dissensione nella Germania; la

^a Die Hs. hat "io non".



città d'Augusta et l'altre terre franche stanno ostinatissime, che altramente le havriano in pugno, aggiugnendo che bisogna che S. Stà faccia meglio et da vero, perchè fin qui non è fatto nulla. Io le dissi che S. Stà non havea una colpa al mondo del disordine seguito nelle nostre genti, perchè sempre havea mandati li danari a tempo et al compimento delle paghe, ma perchè lo Ill^{mo} et R^{mo} legato et Ill^{mo} S^{re} duca volsero meglio servire S. M^{tà} con pigliare più gente di quello ch' era l'ordine et obbligo di S. Stà, pensandosi di dover combattere per^a la chiesa et perchè riuscisse il numero a S. M^{tà}, quando fussero qui; però fù necessario di spendere fin' a 14^M sc. di più di quello ch' era di dovere, et che, siccome N. S^{re} non era mancato fin qui, così non mancava di compiere per tutto il tempo ch' è obligato. Lui tuttavia me replicava che bisognava facesse meglio et con li effetti et senza stirarla tanto alla sottile; et entrò a far querela che si era mandato per quelli danari a Venetia, che non si erano potuti havere; et dicendoli che le mandaria le lettere de' mercanti che scrivevano che sin' alli 3 del mese gliene era stata data commissione et che danari erano pronti, respuse ch' era meglio non scrivere che scrivere senza effetto, poichè non si erano pagati; che bisognava che S. Stà facesse meglio et più realmente senza tanto stirarla. Lo domandai che voleva che facesse S. Stà; me disse: Don Giovanni de Mendoza è andato là, chi porta tutto che bastarà. Ben' diss' io: quel che porta Don Giovanni è nova domanda, non di meno io spero che per il desiderio del ben' publico et recuperatione della religione et che S. M^{tà} faccia ben' et habbia honore, S. Stà sia per accomodarsi, ma dall' altra banda Voi, Signori, li dovete dare ancora qualche consolatione nelle cose sue in che domanda iustitia. Qui montò sulle sue, dicendo: 'chè consolatione, chè consolatione! Li mandaremo tutte queste genti, che li facciano una salva et una bella trombettata innanzi', replicando più volte: 'consolatione, consolatione! All' hora non mi potei contenere che li dissi: 'Signor, habbiatemi per scusato, vi pare bella consolatione questa ch' ad' instantia d'un privato cavalier, com' è il S^r Don Ferrante, non si sia potuto ottener mai una lettera di iustitia per il possesso della comenda di Barletta? Vi par' bene che nella causa di spoglio di Sagona si faccia tanta iniustitia a S. Stà, come si fa? Vi par' bene che debba essere in potestà del vicerè di Napoli di turbarli in quel regno la iurisdiction ecclesiastica et che S. Stà ci sia così mal trattata, come gli è? Vi par' bene che nelle cose di Spagna sia trattata di sorte che sapete, et con pragmatiche et dallo arch^{vo} di Toledo et dal consiglio reale con tanta indegnità? Vi pare bene che con mille instantie ch' io ne habbia fatte et a S. M^{tà} et a Voi non si sia mai rimediato che 'l duca di Firenze li debba ritener doi sui subditi, quali però si domandava che S. M^{tà} li facesse iudicar da chi volesse, pur' che si levassero da Firenze? Sichè, signor, s' io ho detto che dalla banda vostra si dia qualche consolatione a S. Stà, l' ho detto per vostro interesse, perchè, con provvedere a questi inconvenienti, S. Stà ne prenderebbe animo di servire di tanto miglior' voglia S. M^{tà} nelle cose che domanda, et far' seco,

^a 'per' fehlt in der Hs.

come si fa con li putti che, perchè non li piangano, se li dà il pomo in mano. Pur' tuttavolta io non ho pensato d'offendervi; fate quel che vi pare, ch' io non ho voluto mancare di dirvelo, perchè molte volte le cose piccole tirano le maggiori.' A questo non me disse altro si non che (non)^a dovea mesticare le cose particolari con le pubbliche et che bisogna che S. S^{ta} faccia da vero et meglio, 'altramente noi saremo forzati a provvedere per altra via alle cose nostre'; et questo replicò più volte. Volendolo doppi addolcire un poco, la conclusi con dirli che stesse di bon' animo, perch' io pensavo che S. S^{ta} per la sua prudentia miraria il tutto, et dove vedria potersi accomodare a fare servitio a S. M^{ta}, lo faria sempre volentieri.

Hor', Monsignor mio Ill^{mo}, certo è ch' a quel che ha detto et molte altre volte addietro si è potuto comprendere, che S. M^{ta} non resta molto soddisfatta di S. B^{ne}, et tanto meno che, non essendo sortita questa impresa, come pensavano, facile et breve, stanno tutti arrabiati; però non seria se non bene che S. S^{ta} si accomodasse nel negotio che porta Don Giovanni più che fusse possibile, acciòchè non le venisse voglia di fare qualche accordo poco onorevole per la sede apostolica. Certo è che M^{re} di Grandvela ha sempre sostenute queste terre franche et massime quella d'Augusta; si vede che 'l prende grandissimo dispiacere che le cose non vadano a suo gusto, et lui, con l'autorità che tiene con S. M^{ta}, potrà fare del bene et del male assai. S. S^{ta} et V. Ill^{ma} S^{ria} sete prudentissime, potranno considerare bene il tutto, ch' io me rimetto al savio iudicio loro. Io ben' mi doglio che, poichè S. S^{ta} ha speso et spende in grosso, vorrei vedere di quà più satisfattione di quella che vedo fin' hora.

Doppoi questo pigliai in mano le lettere sopra 'l negotio di Romagnese et li lessi la commissione che V. Ill^{ma} et R^{ma} S^{ria} me ne dà per ordine di S. S^{ta} a negoziarlo particolarmente con ogni efficace offitio.¹⁾ Appena hebbi letto il principio della lettera, che mi misse le mani avanti con dir' che non bisognava dir' altro in questo, perchè l'imperatore havea ordinato et scritto deliberatamente che si rimettesse prima in pristino quello ch' era fatto de facto dal signor duca et poi se vedessero le ragioni sue; et finchè non è rimesso in pristino, che non s'intenderia nel negotio. Vedendo mi dare una resolutione et sententia così in faccia, le replicai, pregandola a volermi udire^b con patientia, che 'l signor' duca nostro non havea fatto de facto, che si iustificava con S. S^{ria} o con chi l'imperator volesse quì, dove noi li faremo constare apertamente che S. Ex^{tia} non solo non havea fatto de facto, ma havea usato delle ragioni sue, et che si mirasse ben' in questo, perche il S^{or} Don Ferrante presupponeva che si fusse fatto de facto, et era il contrario, di modo che, dicendo il duca non essersi così, si havea da vedere prima questo punto, il quale non si dovea credere così assolutamente, et però che lei lo volesse vedere, che noi lo fariamo capace con le nostre ragioni del contrario. Et recusando di vederlo disse: 'che volete? che mandamo uno

^a non fehlt in der Hs.

^b udire fehlt in der Hs.

1) Vgl. Ronchini S. 483.

a Milano sopra di questo? Dissi: 'non, ma che lo vedesse lui'. Replicò ch' erat factum notorium, che se restituisset. Io seguitai di dire che non era honesto che si restituisset, se prima non si era chiarito si era fatto de facto o non; et domandandolo doppoi molta discussione sopra di ciò, chi havea da iudicare questo, si levò da sedere et mi respusse in colera, voltandomi le spalle: 'il governatore di Milano l' ha da vedere'. All' hora non mi potei contenere che li respussi quasi tutto a un' tratto: 'eh per Dio! non vederà che non è honesto' — et così in piedi lo repigliai, parte per satisfarmi più, parte per scoprire paëse, dicendoli con ogni modestia possibile che fusse contento di considerare che, in tanto tempo che la sede apostolica havea tenute quelle città, il senato di Milano non havea mai mosso niente, perchè conosceva che il diretto et utile dominio era suo; hora havendo il duca castigati doi suoi subditi et rebelli in quel castello, che non ci ha da fare niente il stato di Milano: 'perchè volete che Milano sia quello che iudichi li fatti del duca?' A questo disse: 'et noi dicemo che non ci havete da fare niente voi'. Et però diss' io: 's'il duca è parte et Milano pur' parte, non è bene che alcun' di loro lo iudiche, ma vedela V. S^{ria} di piano, che ci contenteremo'. Nè mi volse replicar più, ma, tirandomi in forma d'honorarmi fuori della porta della camera, mi licentiai da lui.

Hora, patron mio, potrà S. Beat^{ne} et V. Ill^{ma} et R^{ma} S^{ria} molto ben' comprendere da questa historia, nella quale non ho voluto mancare punto della verità, di quanto è seguito, a che camino si vada, et di ch' importantia sia questo negotio. Certo è che costoro vogliono pretendere quì la superintendentia, perchè in questo ragionamento mi pare che habbia ben' chiarito, o sia perchè si pretenda da loro che, per esser stata Piacenza et Parma di Milano, che però li feudi le debbano restare, quanto al diretto dominio, o sia perchè, come imperatore et ut universalis iudex, voglia essere ancora in questo. Come si sia, mi pare che la cosa sia di mala digestionem et da non lassarla così facilmente, perchè, sì quelli signori del Verme, con l'appoggio di Don Ferrante, ottengono questa pugna, sì leverà un rumore che quanti feudatarii ha il dominio si solleveranno et negheranno l'obedientia al duca, il quale senza li feudatarii staria male. Et mi dubito che, come si vede per Don Ferrante, che 'l imperatore persista in voler che quel possesso si restituiscia, che procederà per via della forza di recuperarlo con gente; et eccoti il garbuglio in piede, che bisogna che 'l duca difenda, et, non lo difendendo, seguitano tutti l'inconvenienti sopradetti. Però S. S^{tà} potrà pensare in questo et darmi quel ordine di più che li piacerà che io tenga. Può ben' essere che, per quest' altro affare publico della guerra, che si soprasedesse un poco, ma quella si risolva pure, che non lassaranno di farci ogni possibile che si restituiscia, et la buona volontà del S^r Don Ferrante verso S. S^{tà} non resterà di aiutarla al peggio che potrà. Et in vero in tutta mia vita non ho havuta cosa che più mi habbia dato molestia all' animo che questa cosa del Romagnese, fin' dal primo giorno che l'intesi, perchè sin' d'all' hora mi parve di conoscere questo che ho detto di sopra, et non mi parve poco che s'ottenesse l'inverno passato che nella causa del S^r Hiernonymo de Cortemaggiore il signor duca facesse iustitia, il quale, come vedrà che questa cosa

vada della sorte che va, non dubito punto ch' anch' egli havrà il medesimo ricorso col mezzo del principe di Sulmona o del medesimo Sr Don Ferrante; pur', come dico, io^a n'aspettarò di là l'ordine, et fra tanto non si lassarà di spingerne il Sr duca Ottavio a farne qualche offitio con S. M^{ta}, il quale malamente si puo fare adesso che si stà su 'l vedere quello che faranno li inimici, i quali questa mattina sono comparsi con li cavalli in squadrone et con fantaria sopra una collina de rincontro al nostro campo con certi pezzi d'artiglieria, per il che tutt' hoggi si è stato ancora quì sull' arme, ma loro si ritirorno, et si pensa che si leveno di là, che, per assicurarsi che non le sia dato alla coda su 'l marciare, se ne sono venuti da questa mattina allo scoperto.

Da Bohemia ci son' lettere del 6 di questo, che scriveno com' il duca Mauritio dalla banda di Saxonia havea preso quattro terre et era intorno a un' altra detta Zwickau che è la più forte di quella provincia, et sperava quel giorno o il seguente dovesse fare la deditione, di modo che al duca quondam elettore non restaria dove potesse reclinare caput. Nè mi occorrendo altro, humilissimamente bascio le mani di V. Ill^{ma} et R^{ma} S^{ria}. — Da Tillinga il dì 12 di Novembre 1546.

Tenuta alli 13. Non mi ricordo havea veduto mai M^{re} di Grandvela così in colera, o che sia per il male, perchè in vero la febre non lo ha ben' lassato, o sia queste cose non le succedono, come vorria et che forse si haverà figurato, o pur' per altro mi parse senza admiratione; ma non mi voglio diffidar che quest' ultima volta non lo trovo più piacevole.

L'inimici ancora stanno là, et li (*nostrì*) questa mattina son' marciati accostandosi più a loro et preso il colle d'incontro dove stavano, che però non ci sono discostati più di mezza miglia italiana, et stando là, potranno impedirli le vittuvaglie quali vanno da Norlingen, et volendo disloggiare, li saranno più presto alla coda, et si son' levati dal fango et preso paese più asciutto. Per avviso. — Da Tillinga alli 13 del suddetto.

Hieronymus Rossanensis.

Anh. Neapel.

2. Cardinal Farnese an Verallo.

1547 Februar 5.

Verdienste des Papstes um die Sache der Religion und des Kaisers. — Erläuterung des dem Mendoza erteilten Bescheids in Sachen des Concils: Gesinnung des Papstes gegen das Concil; Ratschläge des Kaisers wegen Zurückhaltung der Decrete „nelli punti principali“; Reform; Prüfung der Rechtfertigungslehre; Suspension des Concils. — Ueber die Aufträge Mendozas betreffend den Krieg: Verletzung des Vertrags mit dem Papst in dem Abkommen mit Würtemberg u. A.; Verlängerung der vertragsmässigen Verpflichtung des Papstes; Veröffentlichung des Zwecks des Krieges durch den Papst; Urheberschaft und Nutzen des Kriegs; Vorwürfe und Forderungen des Kaisers bezüglich der päpstlichen Hülfsstruppen; Geldforderungen desselben.

Am 3. Januar schrieb er, was bis dahin mit J. Mendoza verhandelt worden war. Aus Verallos inzwischen eingetroffenen Briefen vom 11. 12. 13. 17. zeigt sich,

^a Die Hs. hat 'non'.

dass dem Kaiser die Mendoza erteilte Antwort zu trocken erscheint, und derselbe dadurch nicht befriedigt ist. Verallo soll den Mendoza mündlich erteilten Bescheid zu erläutern in den Stand gesetzt werden. Der Papst hat alles aufgeboten für das Wohl der Religion und des Kaisers 'secondo che con l'opere, per non repetere le cose più vecchie, le pare haver dimostrato assai chiaramente a tutto il mondo in questa impresa di Germania, nella quale, essendo li meriti suoi così freschi et così grandi, non può non maravigliarsi del modo del procedere che si tiene seco et nelli fatti et nelle parole, non punto diverso da quello che si farebbe, se ella si fusse stata a vedere et non avesse concorso in tanti modi per tanta parte, quanto ha fatto allo aiuto della detta impresa. Onde tanto più è a proposito che V. S. non pretermetta questa diligentia, persuadendosi S. Stà che questo mal trattamento che se li fa venga più presto da li mali ufficii da chi si sia che dallo essere così poco stimato o dimenticato così tosto le buone opere sue. Perche, quando questo fusse, non solo si potrebbe reputar vano questo ufficio che si commette hora a V. S., ma etiam che a S. Stà non restasse più modo col quale la confidasse di haver a satisfar mai a S. M., la quale opinione non è da credere che la voglia che si habbia da lei, nè per quello che tocca a S. B. propria, nè per qualunque a loro rispetto. Onde non mi estenderò in questo altrimenti.

La prima parte della istruttione è sopra le cose del concilio, ne la quale, circa al primo capo del desiderio che S. M. dice di haverne sempre havuto, et che l'intentione sua non è mai stata che per esso si deminuisca un pelo dell' autorità di S. Stà et della sede apostolica, si è risposto che, quanto al desiderio del concilio, S. Stà non solo è stata d'animo conforme a S. M. ma etiam lo ha dimostrato con le opere, come si è veduto per la prontezza del convocarlo et del mandare li suoi legati et per la patientia d'haverlo tenuto aperto non senza sue grande spese già più d'uno anno et contro a molte ragioni che dissuadono questa lunghezza. Et quanto alla intention buona di S. M., che S. B. l'ha creduta et la crede fermamente, del che è chiaro testimonio non solo l'haver posto et tener il concilio nel dominio di S. M^{ta}, ma etiam l'haver fatta sì grossa spesa et essersi portata nella maniera che ha fatto nella impresa di Germania.

A quello che segue nella istruttione, che S. M. non si sia intromessa circa il progresso del concilio se non in avvertir quel tanto che gli è parso spedito, et questo non per dar legge, ma per satisfar a se stessa, come fu quando la ricordò che si soprasedesse nelli punti principali per non crescere l'ostinatione a protestanti, non restando dipoi per questo di pigliar in bene quel che si determinasse in contrario, come fece il decreto del peccato originale, si è detto che tutti li ricordi di S. M. sono stati sempre non solo accettati in buono senso che conviene alla molta prudentia sua et alla fede che di sopra si è detto, ma etiam eseguiti in tutto quello che si è possuto senza mettere in disperatione li prelati et senza torre l'autorità al concilio, et che, quanto all' ostinatione de protestanti, essendo ella arrivata a termini, che S. M. medesima ha giudicato necessario di usar il mezzo dell' arme, è parso sempre superfluo a

S. S^{ta} trattenere il concilio per questo rispetto solo, il che ha luogo tanto più di presente, quanto che, per la gratia di Dio et per il buon successo dell' impresa, le forze della M^{ta} S. sono tanto più atte a ridurli con esse alla ubedienza della sede apostolica, come si obligò nella capitulatione; perche le determinationi fatte in questo mezzo del concilio, essendo concluse con discussione sì lunga et di cōsenso uniforme di tutte le altre nationi, devono aiutare et non impedire la reductione sopradetta, sì per essere in se tanto più chiaro quello che si ha da credere, sì per il pretexto maggiore quale ha S. M. di valersi de la forza con l'autorità del concilio. Il che non obstante S. B. non ha etiam recusato che si satisfacesse a questo desiderio di S. M. con il mezzo d'una suspensione, secondo l'appuntamento che si fece col S^{re} don Diego nel passar mio di Trento, la quale resolutione non havendo poi S. M. approvata per buona, è stato necessario che il concilio camini innanzi, non volendo dar materia che si disolvesse da se stesso, come senza dubbio sarebbe seguito, quando S. S^{ta} havesse cercato d'impedire o prorogare la sessione, et maxime a tempo incerto et indeterminato, come di domandava, lasciandosi li prelati intendere che non volevano continuare nel disagio et nella spesa che sopportavano, quando non vedessero riuscire frutto delle loro fatiche, in modo ogni altro partito che si fusse preso havrebbe partorito effetto contrario a quello per il quale S. M. ha desiderato che il concilio si celebri in Trento, come S. B. non dubita ch' ella sia per conoscere da se stesso, accettando le determinationi fatte et da farsi col medesimo animo che l'afferma di haver fatto quelle del peccato originale.

Quanto alla parte de la reformatione, la quale S. M. dice di haver ricordata come cosa molto opportuna al buon progresso di tutto il resto, si è risposto che, se S. B. havesse creduto che il progresso del concilio andasse tanto in lungo, quanto ha fatto, o estimado che molte consuetudini invecchiate et sparse per le nationi si potessero correggere così facilmente da lei sola come da un concilio universale, non harebbe differito a questa hora di fare da se stessa la reformatione, et che di questo suo animo, oltre a molti altri segni che ne ha dati, ne faranno presto testimonio li effetti istessi, essendosi S. S^{ta} contentata che nel concilio si proceda parimente ne' dogmi et nella reformatione, contro a quello che per altro ricercava l'ordine delle materie, et havendo dato tanto larghe et tanto expresse commissioni sopra questo alli suoi legati, che ognuno potia veder chiaro quanto la reformatione le sia a cuore, in modo che, quanto a questa parte, non li resta se non pregar Dio di trovar nelli altri eguale corrispondenza et di animo et di effetto.

All' altro avvertimento di S. M. che, essendo all' articolo della iustificatione tanto importante quanto è, et nel quale li protestanti fondano molte loro calumnie, si vedesse di essaminarlo bene, et che forse non sarebbe stato male di haverlo consultato con l'università di Parigi et Lovania, si è risposto quello istesso che per la sperienza si è veduto, cioè che tal ricordo è stato eseguito largamente nella prima parte, essendosi consumato sei mesi interi in questo capo solo et, dopo che li prelati furono concordi nella sustanza, soprastato etiam molte settimane a publicarlo, per il

rispetto che S. M. ricorda, perchè, quanto all' altra parte di consultarlo con l'università, sarebbe stata diligentia non solo superflua, sapendosi già per le conclusioni publicate et stampate dalle medesime università qual fusse l'opinion loro in questa materia, ma etiam in tutto contraria alla autorità del concilio, toccando a lui per lo Spirito Sancto, nel quale è convocato, a prescrivere et alle università et qualunque altro quel tanto che si ha da credere.

Quanto al capo della translatione, nel quale S. M. con molte ragioni si sforza di persuadere che la non si debba fare in alcun modo et monstrar li inconvenienti che potrebbero succederne, non è accaduto replicare molto, non perchè le ragioni per le quali S. B. si mosse a parlarne et a disegnar di farla non fossero legittime, non obstante tutto quello che si allega in contrario, ma perchè, essendo questo uno di quelli capi nelle quali S. B. ha voluto più tosto soddisfare a S. M. che a se stessa, allegandosi il preiuditio che ne poteva seguire all' impresa, è superfluo di presente far altra discussione, come ne anco si è fatto col S. Giov. Mendoza, havendo le cose del concilio allo arrivo suo in Roma pigliato altro camino di quello che S. M. forse pensava, quando la spedizione gli fù data, per li ragionamenti che si erano fatti insino all' hora circa la translatione; onde non si pensando per hora a questo non è bisogno spenderci più parole.

La seconda parte dell' instruttione e tutta sopra la impresa, distinta pero in più capi. Nel primo de qual' si contiene la intentione ferma che S. M. dice d'haver di non abandonarla in nessun modo, in sino a che si conduca a fine la reduttione de protestanti secondo la forma della capitulatione, intorno a che S. B. non ha potuto et non puo (non^a) comandare molto questa constantia di S. M., et tanto più quanto è piaciuto a Dio accompagnarla col prospero successo della impresa, il quale S. S. spera che habbia ad esser convertito da S. M. a quel vero fine per il quale la capitulatione fu fatta et che ella promette di novo nella instruttione, non obstante che nello appuntamento col duca di Wirtemberg et in tante altre terre che si sono date a S. M. si sia poco osservato, anzi contravenuto dirittamente al tenore della capitulatione, essendosi fatto il tutto non solo senza il consenso di S. S. o di suoi ministri, ma etiam senza alcuna sorte di participatione, del che gli è parso e pare haver cagione giustissima di dolersi come ho scritto per le mie ultime.

Quanto all' altro capo nel quale S. M. dimanda che si proroghi da S. S^{ta} l'obbligo della capitulatione insino al fine della impresa, si rispose insino da principio al S. Giov. de Mendoza più cose: la *prima*, che la cagione perchè S. B. non volesse obligarsi a questo nella capitulatione fù per saper che le forze sue non lo comportavano, et che, havendo a concorrere all' impresa si grossamente quanto seli domandava, era necessario che il tempo fusse determinato. Onde non poteva non parere strano che, trovandosi ella exausta et l'impresa incaminata, si chiedesse il medesimo si era ricusato da principio; la *seconda*, che, conoscendo S. S^{ta} che il maggior aiuto che si potesse

^a fehlt in der Hs.

dar a l'impresa era il fermare una pace vera intra S. M. et il rè christianissimo, giudicava debito suo rinovare innanzi ad ogni altra cosa la diligentia di procurarla, come dipoi ha fatto con la venuta di M. Gerone, et tanto più quanto che, senza il rispetto dell' impresa, una tale unione era in ogni modo necessaria per la quiete publica et per evitar li altri pericoli che ci soprastanno. La *tertia*, che rimanendo ancora molto spatio, avanti che finissero li sei mesi della capitulatione, confidava che, per la gratia di Dio et per la vertu di S. M., l'impresa si potesse condurre in questo mezzo a termine, che quello che se li domandava non bisognasse altrimenti, come S. S. si rallegra che sia successa per la dissolutione dell' essercito inimico et della lega Smalcaldica, et per essersi S. M. insignorita di tanto paese et trattone tanti danari, che gli ha da restar facile far il medesimo delle reliquie che rimanessero, in modo che nè l'animo nè le parole di S. B. sono mai state di non volere perseverare nel aiuto di S. M., secondo che il bisogno havesse ricercato, massime che, non havendo S. B. mai mancato d' aiutare senza altra capitulatione tutte l'impreses che S. M. ha mai fatte in beneficio della religione, non si doveva dubitare ch' ella non facesse il medesimo in questa de Luterani, per quanto bastassero le sue forze, etiam che la non si obbligasse a cosa alcuna particolare.

Quanto al danno che si allega esser stato fatto alla impresa dalli brevi che S. B. scrisse al rè di Francia et alli Svizzeri, per essersi scoperto da questo che il fine della impresa era di restituire la religione et non il castigar semplicemente li disobedienti dello imperio, come S. M. desiderava, è necessario che S. B. sinta non poca molestà che si faccino con esso lei tal sorte di querele et con tali essagerationi di parole, alle quali quando si guardasse solamente, si potria pensare che si cercassero a posta queste occasioni, perche era poco verisimile et per conseguenza non atto a darsi ad intendere che si fusse trattato un negozio tale in publico consistorio a petitione particolare di S. M., et che havesse S. Stà mandato un legato apostolico con tanto numero di gente contro a rebelli della fede, senza tener cura della loro riduzione, oltre che li brevi istessi delli quali si parla furno domandati et sollicitati dalli ministri proprii di S. M. et da loro veduti et approvati, innanzi che si mandassero, in modo che, se questa diligenza de' brevi ha portato difficoltà alla impresa, S. B. è quella che ha cagione di dolersi che da persone a chi ella doveva prestar fede le sia stata richiesta una cosa di tanto pregiudicio.

Di quello che S. M. soggiunge, che l'essortationi di S. Stà siano state cagione di farla entrare in questa impresa, et che il frutto di essa ha da essere, dopo il servitio di Dio, tutto di S. Stà, si è risposto ch' ella si rallegra molto che le parole sue habbino havuto questo credito, non solo per esser stato il consiglio in se quale si conveniva al grado et dell' uno et dell' altro, ma etiam per il beneficio che n'è per risultare alla religione cattolica, col quale va congiunto ancora l'honore di S. M., essendo carico suo proprio il defenderla, in modo che, quando S. B. non havesse dato all' impresa altro aiuto che questo, non dovrebbe reputarsi da S. M. se non bene merita et haver nelli altri suoi consigli tanto maggior autorità, perche, quanto alli altri commodi che

si possano aspettare dalla impresa, la parte che tocca S. M. si vede già in essere in buona parte per la ubidienza racquistata di tante terre, dove quella che appartiene alla sede apostolica rimane per ancora in speranza, la quale però si promette per certa, non manco per quel che S. M. deve a Dio et a se stessa, che ben quanto l'è tenuta in vertu della capitulatione.

Quanto al numero delle genti Italiane, delle quali S. M. dice esserne insino all' hora tornate di quà una bona parte, per esser state mal pagate, si è risposto che S. Stà ha dato loro il medesimo soldo che le due altre volte le ha mandate in Germania per le cose di Ungaria, in modo che la cagione per quelli che non sono voluto rimanere si può forse attribuire o alla strezza della stagione nella quale la guerra si è condotta o a li mali trattamenti che dicono esser stati lor' fatti, et non a mancamento delle paghe, havendole S. Stà mandate sempre intere et al tempo debito. Et se pur è seguito circa a questo alcuno disordine, è stato per servire nel primo tanto meglio S. M., come ella può sapere, in modo che non è honesto che in questo si faccia querela con S. Stà, et tanto manco quanto che, al tempo nel quale li altri aiuti di S. M. non erano ancora arrivati et al maggior bisogno et alle occasioni del combattere, la gente Italiana è sempre comparsa di sorte, et quanto al numero et quanto alla prontezza et a tutto il resto, che S. M. ne è rimasta ben' satisfatta.

Del supplemento che S. M. desiderava che si facesse di tanti Alemanni in cambio delli Italiani che mancarono alle due ultime paghe, si è detto sempre che S. Stà estimava non esser obligata a questo, havendo mandato il numero intero et mantenutolo, per quanto è stato in lei, insino alla fine, et vedendo che il medesimo era avvenuto alli altri genti di S. M., così Spagnole come Alemanne, che questa domanda le pareva tanto più nuova, quanto quelli che mancavano erano per la maggior parte non li tornati in Italia ma li morti in servizio della impresa, et che, quando pur S. M. pretendesse che S. Stà fusse tenuta a questo supplemento, il quale all' ultimo si riduceva ad una somma piccola de danari, era parata di rimettersi all' arbitrio di persone intelligenti et perite et satisfare etiam in questa parte all' obbligo della capitulatione, come havea fatto in tutte le altri di maggior importanza.

Circa il capo delli 500^M sc. disegnati nelli vasallaggii et mutati dipoi in altra forma, delli quali si fa nell' instruttione nova instantia per haver la somma intera senza ricompensa, si è risposto, quanto all' obbligo di S. Stà, il medesimo che tante altre volte che se n'è parlato, cioè che, essendo la cosa tanto chiara quanto è, si fa troppo iniuria a S. B. con dire che il senso della capitulatione sia chiosa o sottigliezza nel modo ch' ella lo intende, non potendo trovarsi parole, quando si havessero a pigliar di novo, che lo esprimessero meglio di quelle che vi sono poste, et havendole i ministri proprii di S. M. che intervennero a fermare la capitulatione intese sempre nella medesima sententia, come farà etiam S. M. istessa considerandole bene. Onde è necessario, o che, volendo S. M. la somma intera delli 500000 sc., satisfaccia alle chiese donde veniranno della recompensa che harrebbe dato per li vassallaggi, nel qual modo si offerse sin da primo la spedizione, o che, non si havendo a parlar di ricom-

pensa, si difalchi la valuta di essa della somma delli 500000 sc., la qual difalcatione, anchor chè, facendo il conto giusto, si potesse tassare alla metà del tutto, piacque nondimeno a S. B., infino avanti la venuta del Sr Giov. Mendoza, che la concessione a S. M. si facesse per 300000 sc. netti, il che non parve poco alli ministri di S. M., con mostrar che, quando S. S. fusse arrivata alli 400000 sc., saria S. M. restata soddisfatta, alla quale somma, dopo l'arrivo mio, S. Stà si è contentata di condescendere, perchè lo arrivare alla somma intera delli 500000 sc. senza ricompensa non gli è parso di potere fare senza deviare in tutto della resolutione che si prese in concistorio, quando la capitulatione fù fermata, la quale fù, che li vassallaggii (non^a) si dessero per niente, ma si concedessino^b lo effetto medesimo per qualche modo equipollente. Il che non si osservarebbe, quando la somma restasse la medesima et dalla ricompensa non si parlasse, in modo che S. B. nè per questa strada puo andar più innanzi di quello che ha fatto, nè a quella di vassallaggi gli è lecito o è tenuta di tornare, non havendo il collegio, dal quale, secondo la richiesta di S. M., la capitulatione dovea confermarsi, approvatala per buona. Le quali cose oltre che S. M. harà potute intendere da molti, da Mons. Ill^{mo} di Trento, che fù mandato a posta a questo effetto et intervenne al concistoro, ne le doverà esser stato dato pieno ragguaglio.

Die 100000 sc. über das Depositum hinaus, von denen öfter die Rede gewesen sein soll, ist der Papst zu geben nicht verpflichtet, sie sind dessen freiem Willen vorbehalten. Bei dem glücklichen Verlauf des Krieges sind dieselben für grössere Bedürfnisse vorzubehalten. Der Papst hat genug geleistet; trotzdem 'sarà paratissima sempre in aiuto di S. M. in qualunque impresa che la pigli a beneficio publico della religione et della repubblica christiana. Per il che pareria a S. Stà che queste sue attioni et dimostrazioni non dovessero essere accettate con querele da S. M., ma con satisfatione et gratitudine, conforme al buon' animo di S. Stà col quale le ha fatte et alla paterna affettione ch' ella le porta, et tanto più per il felice successo dell' impresa che è piaciuto o N. S^{re} Dio concederli con tanta gloria di S. M.'

Diess die erteilte Antwort, die dem Kaiser darzulegen ist. Anbei ein Credenz-breve, womit zugleich der von Mendoza überbrachte kaiserliche Brief beantwortet wird.

Florenz, 17/12. Cop.

3. Der Bischof von Arras an den Herzog Cosimo.

1547 März 6.

Cosimos Gutachten über die Lage. — Des Kaisers Freude über dessen Haltung. — Karl und Mesnaige. Der Nuntius. Venedig und Frankreich. — Die Religion: Concil zu Trient und Reform. Deutschlands Bedürfnisse. — Der Krieg. — Cosimos Gesandter. Genua, England, Piombino. Diego Mendoza.

Doe littere de V. E. mi ha portato il presente latore, una de 19 et l'altra de 20 del passato, et con esse quella che indirizzata era a M. de Granvella, mio patre, la quale,

^a fehlt in der Handschrift.

^b concedesse?

prestando la ubedientia devuta alli comandamenti di essa, ho paverto (sic!) et cercato tempo per, con commodità de sua M^{ta}, farli lectura del prudentissimo discorso de V. E. contenuto in esse circa il generale delli negocii di stato presente de tuta la Christianità. Et anchora li ho fatto relatione de quanto nelle mie veniva scripto circa di quello, con evidente demonstratione della devotione et svicerato amore che V. E. porta a S. M., della quale il tutto è stato preso de quella sorte che V. E. istessa lo havesse potuto desiderar, con grande commendatione della sua prudentia et segni evidenti dell' amore porta ad essa, et con reguaglio di tante cose passate fate da V. E. in servitio de S. M. in tute le occurentie, et senza aspettar de esserne richesto, dove per sua summa prudentia ha cognosciuto il bisogno. Et ha piaciuto tanto più il discorso, como più vicino è stato di quello a che S. M. per sua prudentia s'inclina. Et potrà V. E. haver inteso li principii della conformità de quello dalle parole usate in Hailprunna con el oratore Francese, le quale (sic!) con demonstratione de sentimento delle preparationi de guerra del suo patrono, aggiugnendovi ancora un poco de pravata, per monstrarli che a S. M. non faltava ni animo ni el modo, ni si trovava tanto intricato nelle cose de Alemagna como si pensavano, le assicuro jontamente della sua voluntade in quello della pace et astringere con nuova afinità l'amicitia, trovandosi le conditioni oportune. Vero è che con el papa è uscito delli termini del discorso, spinto della mala sodisfactione et del mal modo del negociar del nuncio, causa per la più parte de questo garbonello; con Veneciani se usa ogni amorevoleza, per farli certi del contrario di quanto, per attrarli a la ligha, hanno volsuto persuaderli. Vero è che monstrar a loro fictamente che si habia disegno su le cose del Piamonte, si ha respecto a che poteria questo operar con Francesi, per paura, vero garbonello.

Quanto alla religione, la mente di S. M. è sancta, pur' bisogna la governi con prudentia, tenendo el respecto che bisogna alla dispositione et delli homori et del tempo. Bona è la via del concilio et sancta et sola postasi dalli maggiori, et poteria quel di Trento essere a proposito per la reformatione et bisogni delle altre provincie, et potrà forze sostenerle la demonstratione de S. M. contra il papa, con paura che questo sentimento non operi più inanzi. Pur non seò si quello sera bon remedio delle cose de questa Germania, o si seria meglio haverne uno novo che si celebrasse como conviene, al qual questi se sottomettessero, il che mal volentieri faranno a questo, del quale hanno troppo mala opinione, persuasi dalli soi predicanti.

La impresa se va pur continuando et è già per la Dio gratia in boni termini, essendo, como s'intende, Saxonia et lantgravio disuniti et ambedoi abandonati da tanta parte delle soe forze con la humiliatione et protestatione de Wirtemberg et delle terre più potenti et anchora delle minori della superiore parte della Germania. Me sarò extenduto troppo sopra discorsi et haverà V. E. con le mie lettere mal scritte et da imperito di questa lingua travaglio, pur' la supplico che ogni cosa piglia la miglior parte, imputando ogni cosa alla svicerata et humile servitù mia et bona mente, si bene le forze non me servino, et sotto la fede et confidentia che V. E. pigla del patre et da me, secondo la quale yo usarò delle sue littere per tutto como la me

comanda. Et può essere certa che servitori troverà assai che poteranno più, pero non che con più amore, fede et desiderio di servir bene se ritrovino che il patre et anchora li figlioli. Et di questo nostro desiderio faran fede così le opere dove accaderà como la relatione il (sic!) S. imbasciatore suo, la partenza del quale mi ha dato pena, però la comporto con desiderio che servi a V. E. dove più desidera, et havendo per certo che l'altro che si mandarà sera degno de l'electione de V. E. Et venendo da quella, sia qui si volgli, io l'averò et servirò como devo.

Per le cose di Genoa cossi a quello tocca il governo como anchora per il castello de Montoyo qui se trova M. Francesco de Grimaldi, mandato dal principe, et vedo che S. M. inclina alli recordi del prefato principe, cossi per la prudentia et experientia che ragionevolmente ha delle cose de quella repubblica como per la fede che S. M. a da luy. Et credo che qui si pigliarà resolutione in quello como anchora al camino che da qui S. M. farà, dependente delle litere che se aspettano del S^{mo} rey de Romani.

Non ha ancora preso S. M. resolutione definita circa delle cose de Inghilterra, per volere, como è ragionevole, saper prima li humori di quel regno et dove inclina la nova mutatione de quel governo, per secondo quello pigliar partito. Et per saperlo, ha mandato il mio fratello Chantonay, con color che vadi a condoler al figliolo la morte del re vecchio et congratular la coronatione. Sono 14 giorni che è partito et spero che Dio darà che sia presto de bon ritorno.

Quanto a Piombino, non poteria essere la volontà de S. M. più a sodisfazione de V. E. Io li ho fatto intendere quello che quella haveva scritto a Don Diego circa la guardia et detto quella haveva mosso V. E. et la sua bona mente di non manchare al intertenimento; et ne ha havuto del tutto summa sodisfazione. V. E. intenderà del detto S. Don Diego quanto S. M. li scrive circa de quello et la causa perche li commanda passar a Roma, poiche la matre resta dura, et vedere de attaccarse a cercar matrimonio che rompi li altri che si proponono, et che vengi a proposito per attrare il giovane et forzar la matre a quello se desidera, et che da Roma, dove bisogna sua presentia, tenghi la pratica calda, et di quà non si mancharà di corrisponder, et credo che V. E. de la parte mia sia sicura che voglio in quello tocca suo servitio sodisfar al mio debito. Et la suplico excusi la importunità di questa mia, alla quale metto fine per non crescere il fastidio, et resto basando humilmente le mani di V. E., la quale Idio conservi.

Da Nurlinga a VI di Marzo 1547.

Di V. E.

humile servitore

A Perrenot vescovo d'Arras.

Florenz 611/18. Eigenh.

4. Concino an den Herzog Cosimo.

1547 März 13.

La deputatione de 3 R^{mi} legati fatta in Roma da che dire a tutta la corte, et per quanto posso odorare, Cesare se ne ride et dice che saranno *dilaltre*^a del papa, ma quel che porge maggiore admiratione, è il C^o di Polo che si metta a pericolo della vita, se ben molti fanno iudicio che non v'habbi da ire; pur' alcuni altri che veggano lo stato d'Inghilterra nuovo in mano di più persone et la sagacità del papa pensano che, mandandovi Pola, e voglia mettere la serpe tra l'anguille, per vedere se con persuasione di quel R^{mo}, ch' era pure di gran famiglia et autorità, o con corruptela e potessi ridurre quel regno nel gremio della sede apostolica, o forse per disturbare e disegni cesarei con qualche strano ghiribizo. L'amb. Anglico mi dice restarne admirato, et che mai sarà concesso a Pola l'adito in quel regno, et par' gli che sia stata leggerezza d'ambiduo. — Nördlingen den 13. März 1548.

Florenz. Orig.

5. Discorso sopra le cose d'Inghilterra.

1547.

Havrete da dire a S. M. che, essendosi per S. B. intesa la morte del tyranno Anglese, parendole questa essere la più opportuna occasione che desiderar si potesse per ridurre quella isola alla nostra vera religione et restituirla all' obedientia debita di questa sede apostolica, non tardò ponto di pensare alle provisioni che in cio paressero più espedienti. Et considerando che S. M., oltre alla virtù et prudentia quale colle forze insieme il S^r Dio si abundantemente le ha dato, ancora è il principale protettore et difensore della fede catholica et di questa s. sede, tanto più in questo negozio S. M. è tenuta con ogni suo sforzo procurare tal riduzione, atteso che per il rispetto di S. M., si come essa sà meglio d' altri, successe tal disordine et scandalo. Et per ciò S. Stà havea deputato voi per legato a S. M. et nel medemo tempo eletto M. Rev. di S. Giorgio alla M^{ta} Christ., qual per ogni rispetto potea giovar non poco a questa santa impresa, acciochè ambi procurassero l'effetto predetto. Et pero havrete da fare ogni istanza appresso di S. M. che sia contenta di aiutare effettivamente tal riduzione, si come si spera non le sarà difficile colla virtù et grande autorità sua.

Con tal proposta si può pensare che S. M. habbia da rispondere, et primo forsi farà querella di S. Stà, con dire che in questa impresa contra Luterani, inimici principali della sede apostolica, non meno che fosse l'Anglese morto, non solo non ha voluto prorogare la capitulatione fatta et perseverare in dar aiuto a S. M. delle sue genti et subsidii, ma ancora ne (sic!) ha consentito che S. M. si possi prevalere delle cose

^a delatori?

ecclesiastiche de' suoi regni et dominii, il che par' tanto peggio quanto che alcuni altri principi usano de simili rimedii da se stessi senza autorità apostolica. 2^{do} potrà forse dire che S. M. non vuole mancar dal suo canto in far ogni sforzo per lo effetto predetto, ma che intende prima sapere, qual sia il parere di S. S^{ta} in procedere a questa riduzione, et sapere ancora l'aiuto che S. B. è per dare in tal' impresa, acciò che il tutto si faccia con fondamento.

Al primo ponto si può replicare che S. B. non ha mancato punto di quello che havea promesso, et che, se non ha voluto poi prorogare il tempo della capitulatione, ciò è stato per molte ragioni:

1) per essere S. S^{ta} in parte exhausta delle spese già fatte et vedere che il principal bisogno già cessava, atteso che colla dissolutione dello esercito nimico S. M. restava già vittoriosa, et lo attendere a perseguire tutte le reliquie era poi cosa troppo lunga, et di più che sino a questo tempo non si era visto dimostrazione in beneficio della religione. Et benchè S. M^{ta} possi dire che questo habbia fatto con buon' animo et a buon fine, nondimeno pare che ciò non basti, tanto meno che S. M. non ha giustificato mai questo suo disegno con S. S^{ta} nè con suoi ministri, come si doveva fare et per il debito della comunione della impresa et per il tenor espresso della capitulatione, et oltre di ciò che dello animo et intentioni solo Dio ne è giudice, ma che le attioni humane si governano colle dimostrazioni esteriori. Et che S. S^{ta} non ha voluto condescendere alle richieste fatte da Don Giovanni et ultimamente da Don Francesco, stima haverlo fatto giustificatissimamente, per le ragioni scritte così al nuntio come doppoi al padre confessore; et s' altri principi hanno usato in tal' cose della sua autorità, si è visto che li è mal' successo co'l giusto giudicio d'Iddio.

Al secondo ponto si può replicare che, quanto al modo di procedere per la riduzione di quella isola, ancorachè S. S^{ta}, oltre il debito della religione qual è il principale, habbia chiara ragione nel regno di Anglia per la devolutione di quello regno, qual dipende dalla chiesa, secondo le antiche scritture, et non solo per la infedeltà di quello tyranno morto, quanto ancora particolarmente per il delitto commesso di heresia et schisma, qual ha fatto inhabile non solamente il detto tyranno, ma ancora gli suoi descendenti, nondimeno S. S^{ta}, si come mira principalmente alla provisione di quello regno in levarli le heresie et scandali infiniti, così, remediandosi a questi inconvenienti, si satisfarà delli altri modi, mentre siano honesti, et che in ciò aspetta che S. M., sicome prudentissima et ben' informata delli humori di quello regno, non solo porgi l'aiuto, ma ancora il consiglio, aprendo li modi che in ciò le parranno più espedienti. Et se pure S. M. instasse d'intendere il parere di S. S^{ta}, o in ciò si vedesse altra buona occasione, le potrete dire che, considerando essa la persona del fanciullo hora nominato per Re, qual', oltre la età inhabile, è nato, doppoi che il padre, perso il pudore et religione, si diede tutto alle enormità de' flagitii con tanto odio universale, le pareria che quello regno si designasse alla consobrina di S. M., nata non solo nobilmente ma christianamente, con maritarla in uno delli grandi dell' isola, de' quali, per rispetto della religione et beneficio del paese et con-

solutione di S. Stà, non vede altro più a proposito che Mons. R^{mo} Polo; et quanto all' aiuto che si havesse da dare per tal' impresa, pare a S. Stà che, concorrendo con lei l'autorità di S. M., si possi far l'effetto senza guerra et spesa, però ch' essendo pur' necessaria, non mancherà ancora in questo di far il suo debito.¹⁾

Tuttavolta ch' in questo converrà riguardar ancora alla disposizione del Re di Francia, se 'l sia possibile si faccia unitamente et con più facilità. Nel qual proposito, trattandosi opportunamente, verrà l'occasione di proporre et negoziar la pace tra essi.

Bibliothek Chigi. Q I 8, 38. Cop.

1) In dem Bericht des Bonifazio Ruggieri an den Herzog von Ferrara, 1547 Febr. 19 Rom, wird über das Consistorium vom vorhergehenden Tage gesagt: "S. Stà commemorò che, essendo quella isola feudo di questa sancta sede, essendo morto questo re nella impresa et infedeltà sua, per la quale questo suo figliuolo non potrà esser legittimo nè haver da succedere, e conseguentemente quel regno era devoluto alla sede apostolica."

Schlussbemerkung.

Vorstehende Abhandlung wurde von August von Druffel der historischen Classe am 4. Mai 1889 vorgelegt, als erster Teil einer grössern Arbeit, welche die ganze Legation des Cardinals Sfondrato umfassen sollte. Im Nachlass des Verstorbenen fand sich nur dieser erste Teil ausgearbeitet vor. Bei der Vorbereitung des Manuscriptes zum Druck habe ich in der Fassung und Folge der Sätze mehrfach solche Aenderungen vorgenommen, welche zur klareren Ausprägung der Gedanken erforderlich schienen. Sachliche Aenderungen habe ich mir dagegen nicht erlaubt. Auch die Belegstellen aus der gedruckten Literatur, welche der Verfasser, vermutlich nicht ohne Absicht, nur äusserst selten mittheilt, habe ich nur hier und da vervollständigt. Bei den ungedruckten Actenstücken, die aus der vom Verfasser gesammelten Correspondenz der Trienter Legaten angeführt werden, fehlt meistens die Angabe des Fundortes; ich konnte diesen Mangel nicht überall beseitigen, da mir die Sammlung jener Correspondenz nicht zur Hand war; auch glaubte ich mich dieser Aufgabe um so eher entziehen zu dürfen, als die Herausgabe eines so wertvollen Materials hoffentlich doch noch erfolgen wird.

M. Ritter.